

Sächsisches Elbzeitung

Tageblatt für die

enthält die amtlichen Bekanntmachungen für den Stadtrat, das Amtsgericht, das Hauptzollamt Bad Schandau und das Finanzamt Sebnitz. — Bankkonten: Stadtbank — Stadtdirektion Nr. 12 — Ostsächsische Genossenschaftsbank Zweigniederlassung Bad Schandau — Postfachkonto: Dresden 33 327

Korrespondent: Bad Schandau Nr. 22 — Drahtanschrift: Elbzeitung Bad Schandau

Erscheinung: täglich nachm. 5 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis (in RM.) halbjährlich ins Haus gebracht 90 Pfg., für Selbstabholer 80 Pfg. Einzelnummer 10 bzw. 15 Pfg. — Bei Produktionsveränderungen, Erhöhungen der Preise und Materialpreisen behalten wir uns das Recht der Nachforderung vor



Sächsische Schweiz

Tageszeitung für die Landgemeinden Altendorf, Kleingiechhübel, Kleinhennersdorf, Krippen, Lichtenhain, Mittelndorf, Ostrau, Porsdorf, Postelwitz, Proffen, Rathmannsdorf, Reinhardtsdorf, Schmiltka, Schöna, Waltersdorf, Wendischfähre, sowie für das Gesamtgebiet der Sächsischen Schweiz

Druck und Verlag: Sächsische Elbzeitung, Alma Hiele, Inh. Walter Hiele
Verantwortlich: R. Rohrlappert

Anzeigenpreis (in RM.): Die 7spaltene 35 mm breite Beizeile 20 Pfg., für auswärtige Auftraggeber 25 Pfg., 85 mm breite Reklamezeile 80 Pfg. Tabellarischer Satz nach besonderem Tarif. — Bei Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt. Anzeigenannahme für alle in- und ausländischen Zeitungen

Ständige Wochenbeilagen: „Unterhaltung und Wissen“, „Unterhaltungsbeilage“, „Das Leben im Bild“, „Aus der Welt der Frau“, „Illustrierte Sonntagsbeilage“

Achtelheften einzelner Nummern infolge höherer Gewalt, Streik, Ausperrung, Betriebsstörung usw. berechtigt nicht zur Kürzung des Bezugspreises oder zum Anspruch auf Lieferung der Zeitung

Nr. 147

Bad Schandau, Montag, den 27. Juni 1927

71. Jahrgang

Das Saargebiet „befreiungsfrei“!

Von Dr. Kurt Hüttenbräuder-Saarbrücken.

Gemäß dem Beschlusse des Völkerbundes haben nunmehr die französischen Truppen innerhalb der vorgeschriebenen Frist von drei Monaten das Saargebiet endgültig verlassen. Es ist damit „befreiungsfrei“ geworden.

In diesem historischen Augenblick verlohnt es sich, einen kurzen Rückblick auf die verflochtenen neun Jahre französischer Militärherrschaft im Saargebiet zu werfen. In der letzten Novemberwoche des Jahres 1918 hielten die französischen Truppen unter Aufsicht eines großen militärischen Gepräges ihren Einzug. Die französischen Generale schienen der Ansicht zu sein, daß ihnen das Land starke Sympathien entgegenbringen und als den „Befreier“ zujubeln würde. Um so größer war die Enttäuschung über den frostigen Empfang, der selbst in der als französischfreundlich gekennzeichneten Stadt Saarlouis den neuen Machthabern deutlich zeigte, daß hier von keinerlei Gegenliebe die Rede sein konnte.

Nachdem die französische Militärverwaltung so zu der Erkenntnis gekommen war, daß man sich in „Feindesland“ befand, setzte eine wahre Willkürherrschaft ein. Unter Anwendung aller erdenklichen Gewaltmittel wurde der Versuch gemacht, das Saargebiet zu französisieren. Täglich fanden Terrorakte der französischen Soldateska statt. Die Bevölkerung war dem französischen Militär schutzlos preisgegeben. Alle diese Uebergriffe wurden mit einem „C'est la guerre“ (Krieg ist Krieg!) entschuldigt, auch in den Fällen, wo ihnen Menschenleben zum Opfer fielen. Selbst, wenn sich nicht bestreiten ließ, daß das Recht auf deutscher Seite lag, blieben derartige Uebergriffe ungeahndet. Noch im Jahre 1920, als schon die vom Völkerbund eingefetzte Regierung ihr Amt angetreten hatte, verhängte man den militärischen Ausnahmezustand, weil die Beamtenhaft zwecks Wahrung ihrer verbrieften Rechte in den Streik getreten war. Die Franzosen veranstalteten wahre Menschenjagden, die sie von schwarzen und gelben Soldaten ausführen ließen. Treudeutsche Menschen, die kein anderes Verbrechen begangen hatten, als sich mutig zu ihrem Deutschtum zu bekennen, wurden massenweise eingesperrt und schließlich von Haus und Hof vertrieben. — Es würde zu weit führen, die Schreckensherrschaft des französischen Militärs im Saargebiet noch eingehender zu schildern.

Es bedeutet gewiß eine bittere Enttäuschung für die Saargebietbevölkerung, als der Friedensvertrag, im krassen Gegensatz zu den berühmten vierzehn Punkten Wilsons, die vorläufige Lösung des rein deutschen Saargebietes von seinem Mutterlande verfügte. Ein kleiner Lichtblick war es immerhin, wenn der gleiche Vertrag bestimmte, daß im Saargebiet keinerlei Militär unterhalten werden dürfe, sondern daß nur eine einheimische Gendarmerie für die Aufrechterhaltung der Ordnung Sorge tragen solle. Von Rechts wegen hätten daher die französischen Truppen mit Inkrafttreten des Friedensvertrages — also zum 10. Januar 1920 — bereits abmarschieren müssen. Auf französischer Seite dachte aber niemand daran. Selbstverständlich setzte sofort der Kampf der Saargebietbevölkerung um dieses ihr vertraglich zugesicherte Recht ein: die zähe, unermüdete Arbeit, vor allem der Genfer Saardelegationen hat dann schließlich auch den Erfolg gehabt, daß die Besatzungstruppen allmählich bedeutend vermindert wurden und daß sich das französische Militär größerer Zurückhaltung befleißigte. Den endgültigen Rückzug hat aber Frankreich immer wieder zu hintertreiben gewußt. Es zeigte sich sehr bald, daß die Mühlen des Völkerbundes außerordentlich langsam mahlen, trefflich sein aber nur dann, wenn es im französischen Interesse liegt.

Mehr als sieben volle Jahre hat es gedauert, bis jetzt endlich der Völkerbund, der klaren Rechtslage Rechnung tragend, den „endgültigen“ Rückzug der französischen Truppen angeordnet hat. Aber auch jetzt muß man die bedauerliche Feststellung machen, daß der französische Widerstand dagegen nur immer erst teilweise gebrochen ist.

Wenn man nach all den Leiden der Vergangenheit im Saargebiet seiner unverhohlenen Freude darüber Ausdruck gibt, daß jetzt dank der Arbeit der Saardelegationen die fremde Besatzung endlich hat weichen müssen, so fällt allerdings ein bitterer Tropfen Wermuth in diesen Freudenbecher. Denn anstatt der Befreiung hat das Saargebiet jetzt eine sogenannte Bahnschutztruppe in Stärke von 800 Mann erhalten, die keine andere Aufgabe haben soll, als den Durchgangsverkehr der Besatzungstruppen der Rheinlande durch das Saargebiet zu schützen. Da es aber niemand gibt und auch in Zukunft niemand geben wird, der jemals diesen Verkehr stören wird, so hat diese Truppe praktisch keinerlei Aufgaben zu erfüllen. Die ganze Einrichtung bedeutet daher nichts anderes, als daß es Frankreich auf diesem Umwege doch noch gelungen ist, einen kleinen Stamm Militär im Saargebiet zu unterhalten.

Denn wie sieht sich diese Truppe zusammen? Ausschließlich aus belgischen, englischen, in ihrer Mehrzahl aber aus französischen Soldaten, die sich in ihrer Landesuniform im Saargebiet aufhalten und als besonderes Kennzeichen eine Armbinde tragen. Die französische Bahnschutztruppe besteht ausschließlich aus Soldaten des Infanterieregiments 153, das bisher schon in Saarbrücken stand. Diese Truppen sind also nicht abgerichtet, sondern einfach im Saargebiet verblieben. Bis zum Eintreffen der belgischen und englischen Mannschaft versehen diesen Bahnschutz lediglich die drei Kompanien des französischen Infanterieregiments 153, die sich, wie vorgesehen, auf die Orte Saarbrücken, Reunhärchen und Sulzbach verteilen.

In Wahrheit ist also die Saargebietbevölkerung noch immer nicht restlos von fremder Besatzung erlöst; nach wie vor wird man im Saargebiet noch weiter unter dem starken moralischen Drucke leiden, den das Vorhandensein einer solchen Truppe auslösen muß. Aber trotzdem muß doch eine föhrlbare Verbesserung gegenüber dem bisherigen Zustand zugegeben werden. Zunächst einmal ist zu beachten, daß vorher sich noch 3000 Mann französischer Soldaten im Saargebiet befanden, gegenüber der jetzigen Bahnschutztruppe von 800 Mann. Ferner wurde ausdrücklich festgelegt, daß diese Truppe sich in keiner Weise in saarländische Angelegenheiten hinein mischen darf; ihre einzige Aufgabe besteht eben darin, die saarländischen Bahnen zu schützen; praktisch ist sie also zur Untätigkeit verurteilt. Dem Saargebiet dürfen übrigens aus der Anwesenheit dieser Truppe keine Kosten erwachsen. Diese trägt vielmehr der Völkerbund, der sie dann auf die beteiligten Staaten umzulegen hat. Von besonderer Bedeutung ist außerdem, daß diese Truppe trotz ihrer Uniformierung in wesentlichen Punkten ihres militärischen Charakters entkleidet wurde. Seit dem 12. Juni untersteht sie nicht mehr einer Militärverwaltung, sondern der Regierungskommission. Das bedeutet z. B., daß die Angehörigen der Truppe auch der saarländischen Gerichtsbarkeit unterworfen sind.

Wenn die so gefundene Lösung des Besatzungsproblems für das Saargebiet auch keinesfalls befriedigend kann, so wird man trotzdem anerkennen müssen, daß sie einen bemerkenswerten Fortschritt auf dem Wege zur endgültigen Befreiung des Saargebietes bedeutet.

Sonderwünsche auf der Flottenkonferenz.

Differenzen in Genf.

Die Besprechungen über die Flottenaufrüstung in Genf sind soweit gediehen, daß man ein Bild über die gegenseitigen Differenzen der Großmächte gewinnt. Großbritannien verlangt die Berücksichtigung seiner besonderen Lage, für die es eine große Zahl kleiner Kreuzer benötigt. Die Vereinigten Staaten wünschen an dem Typ des großen 10 000-Tonnen-Kreuzers mit einem Geschützkaliber von 8 Zoll festzuhalten. Japan dringt auf eine größere Anzahl von Kreuzern und Zerstörern, als sie ihm bei der Ausdehnung des im Jahre 1921 in Washington festgelegten Verhältnisses auf diese Typen zugelassen worden sind. Die Delegierten betonen der Presse gegenüber, daß die Seemächte sich in vielen Punkten schon einig wären, und es daher falsch wäre, von einer Mißstimmung unter den Mächten zu sprechen, weil sie für einige Punkte noch keine gemeinsame Basis gefunden hätten.

Separatabkommen zwischen Amerika und Japan?

Wie der New York Herald meldet, sollen die Verhandlungen in Genf zwischen Amerika und Japan zwecks eines Separatabkommens vor dem Abschluß stehen.

Trotski und Sinowjew

aus dem Zentralkomitee der Komintern ausgeschlossen.

Wie aus Moskau gemeldet wird, hat das Plenum des Zentralkomitees der Komintern beschlossen, Trotski und Sinowjew aus dem Zentralkomitee auszuschließen.

London mit Poincaré unzufrieden.

London, 26. Juni. Die Entwicklung, die das Verhältnis zwischen Poincaré und Stresemann genommen hat, gibt in politischen Kreisen Londons Anlaß zu ernster Besorgnis. Allgemein wird die untafelhafte Haltung des deutschen Außenministers hervorgehoben und Poincaré als der Ruheförder bezeichnet. Von den Sonntagblättern beschäftigt sich der Observer ausführlich mit der durch Poincaré geschaffenen Lage. Der Austausch der Reden zwischen Poincaré und Stresemann habe gezeigt, daß Locarno an den Geheimnissen Europas noch nicht seinen vollen Anteil habe. Man müsse zugeben, daß die Mentalität der deutschen Konservativen seit Locarno das Haupthindernis für die politische Entfaltung der damals niedergelegten Politik gewesen sei, aber Poincaré gehe ganz erheblich über eine Wahrung an die alldutschen Revanchisten hinaus, wenn er frage oder erwarte, daß Deutschlands Beitrag zur Sicherheit und zum Frieden über die ihm durch die Friedensverträge auferlegten Leistungen hinausgehen solle. Locarno sei eine freiwillige Begrenzung der deutschen Souveränität gewesen und die Rheinlandsbesatzung eine vorübergehende Phase, die verschwinden müsse, wenn man eine dauernde Sicherheit am Rhein wünsche.

Die tschechische Presse zur Stresemann-Rede.

Prag, 27. Juni. Das Rede-Duell Poincaré-Stresemann wird in der tschechischen Presse auffallend wenig kommentiert. Bemerkenswert ist die Feststellung der „Tribuna“, daß die Stresemann-Rede dem Locarno-Standpunkt bedeutend näherkomme, als die Ausführungen Poincarés, der sich der Vergangenheit zugewandt habe. Die Rede Dr. Stresemann sei sehr klar gewesen und habe den festen Willen gezeigt, die Zukunft auf neuen Grundlagen mit neuen Methoden aufzubauen. Es sei zu hoffen, daß

Für eilige Leser.

* Die Teilnehmer der 4. Internationalen Handelskammer-Konferenz sind heute fast vollständig in Stockholm eingetroffen. Als Delegierte sind über 800 Teilnehmer angemeldet. Die stärkste Zahl an Delegierten stellen mit 158 die Vereinigten Staaten; an zweiter Stelle Deutschland mit 151 Delegierten.

* Der Flieger Sebrecs, der am vergangenen Sonntag an dem internationalen Flugtag in Brüssel, bei dem der deutsche Flieger Lusser den Königpreis erlangte, teilnahm, ist am Sonntag in Brüssel bei Sturzflugvorführungen tödlich abgestürzt.

* Mussolini empfing am Sonnabend im Palazzo Chigi den südlawischen Gesandten in Rom zum ersten Mal nach der Spannung zwischen Rom und Belgrad. Man kann darin den ersten Schritt zur direkten Beilegung der Differenzen, die schon durch Ausgleich des albanisch-südlawischen Konfliktes an Schärfe verloren haben, erblicken.

* Ein Aufruf Schanghaier fordert zum Abschluß eines Waffenstillstandes auf, um weiterem Blutvergießen im Bürgerkrieg ein Ende zu bereiten. In maßgebenden Kreisen Schanghais bezweifelt man den Erfolg dieser Kundgebung, zumal sich sowohl die Nanjing-Regierung, als auch die hantauer Nachthaber ablehnend verhalten.

bald eine Entscheidung kommen werde, und zwar in einer Weise, die einzig und allein die Erhaltung des Friedens in Europa garantieren würde, eine Entscheidung für Stresemann und gegen Poincaré.

Dr. Stresemann nach Oslo abgereist.

Berlin, 26. Juni. Reichsaussenminister Dr. Stresemann ist heute morgen 9.40 Uhr von Berlin abgereist, um sich über Warnemünde-Kopenhagen nach Oslo zu begeben. In seiner Begleitung befinden sich außer seiner Gemahlin Geheimrat von Baligand und Legationsrat Dr. Redhammer.

Daudet befreit.

Eine Köpenickdiade in Paris.

Der Führer der französischen Königspartei, Leon Daudet, der erst vor einigen Tagen unter einem Aufgebot von 5000 Polizisten ins Gefängnis gebracht wurde, ist von seinen Freunden durch List aus dem Pariser Santé-Gefängnis befreit worden. Die Tat erinnert an die Geschichte des „Hauptmanns von Köpenick“.

Aber den Hergang der Befreiung werden folgende Einzelheiten berichtet: Am die Mittagszeit wurde bei dem Gefängnisdirektor telephonisch angerufen und ihm mitgeteilt, daß der Innenminister ihn persönlich sprechen wolle; der angebliche Innenminister meldete sich hierauf am Telefon und teilte dem Gefängnisdirektor mit, daß die Regierung die Begnadigung Leon Daudets, seines Mitarbeiters Delest und des Kommunisten Semard beschlossen habe. Der angebliche Minister gab ferner den Auftrag, Daudet sofort aus der Haft zu entlassen, da sonst Straßendemonstrationen zu erwarten seien. Der Gefängnisdirektor, der über diese Mitteilung zwar überrascht war, aber nicht daran zweifelte, mit dem Minister persönlich gesprochen zu haben, wollte sich nochmals über den genauen Wortlaut des Auftrages unterrichten. Er ließ sich also nochmals mit dem Innenminister verbinden, dessen sämtliche Leitungen durch Anhänger Daudets in Anspruch genommen waren. Ein junger Mann war sogar unbeachtet in das Ministerium gegangen und fing das Gespräch mit dem Gefängnisdirektor auf. Als er die Bitte um Befreiung des erhaltene Auftrages ausdrückte, antwortete der junge Mann: „Natürlich stimmt der Auftrag. Beißt euch, ihn auszuführen!“ Nun lag für den Gefängnisdirektor kein Grund mehr vor, an der Richtigkeit des Auftrages zu zweifeln. Er begab sich sofort zu den drei Häftlingen und teilte ihnen mit, daß die Regierung ihre Befreiung beschlossen hätte. Außerdem bestellte er selbst die Autodrochke, die in den inneren Hof einfuhr, damit die Gefangenen ohne Aufsehen abfahren konnten. Daudet schritt erhabenen Hauptes aus dem Gefängnis, durchaus nicht wie ein Gefangener. Er soll selbst von der Köpenickdiade nichts gewußt haben. Natürlich begaben sich die drei Gefangenen nicht in ihre Wohnungen. Über ihren Aufenthalt ist bisher nichts bekannt.

Der Kabinettsrat trat alsbald zusammen, um sich mit der Angelegenheit der Befreiung Daudets, Delests und Semards zu beschäftigen. Ein Kommuniqué wurde nicht ausgegeben, aber der Justizminister erklärte, daß der Direktor des Santé-Gefängnisses von seinem Dienst enthoben und gegen ihn eine disziplinarische Untersuchung angeordnet worden sei. Außerdem werde auch eine Untersuchung eingeleitet, um die Umstände festzustellen, unter denen die Befreiung der Gefangenen erfolgt ist. Der Innenminister Sarraut verweigerte mit Hinweis auf die eingeleitete Untersuchung jede Auskunft über das weitere Schicksal der befreiten Gefangenen.

Wissenschaft in Not

Für Deutschlands Weltgeltung.

Ein Appell an die Reichsregierung.

Führende Männer der deutschen Wissenschaft, der deutschen Wirtschaft und der deutschen Arbeit haben an die Reichsregierung zu Händen des Reichszanzlers Dr. Marx ein Schreiben gerichtet, in dem es heißt:

Mehr denn je bedarf es einer Vertiefung und Erweiterung der wissenschaftlichen, forschenden und kulturellen Grundlagen von Wirtschaft, Volkspflege und Volksgesundheit, die zugleich eine Grundlage unseres Geisteslebens sind. Die steigenden äußeren Belastungen, der scharfe wissenschaftliche und wirtschaftliche Wettbewerb des Auslandes, die erschwerte Geltendmachung unseres Weltinflusses, das starke Ausmaß von Anspannung unserer produktiv schaffenden Kräfte verlangen ein Höchstmaß wissenschaftlicher Arbeit, eine gesteigerte Wirkungsmaßlichkeit der deutschen Forschung, den Aufschluß neuer Methoden, erfolgreiche Wege forschenden Tüchtens und Suchens.

Voraussetzung dafür ist die Bereitstellung ausreichender öffentlicher Mittel. Aus dieser Erkenntnis heraus haben Reichsregierung und Reichstag trotz der Notlage unseres Volkes während der letzten Jahre beachtliche Mittel frei gemacht. Damit wurde ein hoffnungsvoller Anfang geschaffen, um in zahlreichen Spezialforschungen auf den Gebieten von Wirtschaft und Gesundheitswesen durch gemeinsame Arbeit der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft und der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft wie anderer vom Reich geförderter Forschungsstätten Ergebnisse zu erzielen, die zusammen mit den wissenschaftlichen Leistungen der deutschen Hochschulen und Akademien der Eigenart und den Lebensbedingungen des deutschen Volkes entsprechen. Erst der Wiederbeginn dieser Forschungsarbeit hat gezeigt, welche Fülle ungelöster Fragen auf allen Gebieten den technischen und wissenschaftlichen Fortschritt hemmen. Angesichts der Größe und der Zahl der zu lösenden Aufgaben, die als Lebensnotwendigkeiten unseres Volkes empfunden werden, sind die ausgeworfenen Mittel kaum als ausreichend zu bezeichnen, zumal die Länder mit ihren wichtigen und unerlässlichen kulturpolitischen Unterrichts- und Erziehungsaufgaben nur einen Teil der eigentlichen Forschung zu übernehmen in der Lage sind.

Zu unserer größten Sorge scheint es nun, als ob sich Bestrebungen geltend machen, nicht nur auf dem beschränkten Wege stehenzulassen, sondern sogar die den Forschungszwecken gewidmeten Fonds des Reichsetats zu kürzen. Die Folgen solcher Maßnahmen würden verhängnisvoll sein. Wenn die für 1927 gewährten Mittel der Notgemeinschaft im neuen Jahre nicht unverkürzt weiter bewilligt und die unerlässlichen Lebensbedingungen der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft nicht erfüllt werden, so erfährt die Tätigkeit beider Institutionen eine Lähmung von unübersehbarer Tragweite. Dann müßten Arbeiten aufgegeben werden, die auf dem Gebiete der Physik (drahtloser Weltverkehr, Strahlungsforschung, Erschließung neuer Rohstoffe), der Chemie (Verflüssigung der Kohle, Veredlung der Leicht- und Schwermetalle, Einwirkungsforschung, Kolloidchemie), der Medizin (Krebs, Tuberkulose, Malaria, Säuglingssterblichkeit, Zuckerkranheit, Hirnforschung), der landwirtschaftlichen Forschung (Saatgutzüchtung, Veredlung der Kartoffel und des Getreides, Stickstoffdüngung, Schädlingsbekämpfung, Hebung der Viehzucht, landwirtschaftliche Ertragssteigerung) und der Technik (Wärmewirtschaft, Kraftmaschinenbau, Strömungsforschung, Weltluftverkehr) von mehr als 1000 Forschern in Angriff genommen sind und betrieben werden. Von den Schädigungen der Geisteswissenschaften zu schweigen, auf denen nicht minder unser geistiges Leben und unsere Weltgeltung beruht. Im besonderen hängt an den gefährdeten drei Millionen Mark für die Notgemeinschaft die Arbeit von Hunderten von Forschern, die für die nationale Wirtschaft, die Volksgesundheit und das Volkswohl gleich unentbehrlich ist.

Welche Regierung und welche Reichsstelle kann die Verantwortung übernehmen, durch Sperrung der hierfür erforderlichen Etatsfonds diese Forschungsarbeiten abzudrosseln! Als Vertreter deutscher Forschung und deutscher Arbeit warnen wir im Bewußtsein härtester Verantwortung vor dieser Gefahr und wenden uns daher mit diesem Aufruf an die Reichsregierung und an das deutsche Volk.

Der Aufruf trägt mehr als 40 Unterschriften aus allen Parteilagern und aus Handel, Wirtschaft und Kunst.

Paris, 27. Juni. Die mysteriöse Befreiung Daudets aus dem Gefängnis beschäftigt lebhaft die öffentliche Meinung. In oppositionellen Kreisen macht man die Regierung für den neuen Streich der Royalisten verantwortlich. Selbst in gemäßigten Kreisen stellt man fest, daß die neue Affäre keinesfalls zur Erhöhung der Autorität der Regierung beigetragen habe. Der Main richtet schärfere Angriffe gegen das Innenministerium, in dem anscheinend die Feinde der Republik, Royalisten und Kommunisten, ihr Anwesen trieben. Das Blatt erinnert bei dieser Gelegenheit an die vorzeitige Veröffentlichung eines Briefes des Innenministers in der Angelegenheit des Kommunisten Doriot. Ueber den gegenwärtigen Aufenthaltsort Daudets und seines Mitarbeiters weiß man noch immer nichts. Ein Droschkenchauffeur will gesehen haben, daß Daudet in einem grünen Automobil davon gefahren sei. Man vermutet, daß sich Daudet nach Perpignan begeben hat, wo heute eine große royalistische Versammlung stattfindet. Der mit dem Royalistenführer gleichfalls befreite Kommunist Semart macht von seinem Aufenthaltsort kein Geheimnis. Er begab sich nach seiner Befreiung zuerst zu seiner Familie und später in die Redaktion der „Humanité“. Dort ist beschlossen worden, daß er sich der Polizei nicht stellen soll.

Wo ist Daudet?

Paris, 26. Juni. In Perpignan an der spanischen Grenze herrschte heute große Aufregung. Eine Gendarmeriebrigade rückte zur Verstärkung des gewöhnlichen Polizeiaufgebotes aus. Für den Nachmittag war nämlich eine royalistische Versammlung angekündigt, und gerüchtweise hieß es, daß bei dieser Versammlung auch Daudet zugegen sein werde. Der Eifer der Polizei ging so weit, daß sie alle nach Perpignan führenden Züge nach Daudet untersuchen ließ. Vergebens! Daudet blieb und bleibt bis auf weiteres unauffindbar. Sein Blatt, die Action Française, hat dafür in Paris einen reißenden Absatz gefunden.

Neue Todesurteile in Rußland.

Miga. Aus Moskau wird gemeldet, daß in Kasan das Gericht den Leiter der dortigen Genossenschaft, Garilow, und zwei Angestellte zum Tode durch Erschießen verurteilt. Er soll Staatsgelder in Höhe von einer Million Goldrubel veruntreut haben. Das Kriegsgesicht in Wladiwostok hat zwei frühere russische Offiziere zum Tode verurteilt, die der Spionage zugunsten Japans beschuldigt werden.

Die Handelsvertragsverhandlungen gehen weiter.

Paris. In letzter Minute ist es gelungen, den Abbruch der Verhandlungen über einen endgültigen deutsch-französischen Handelsvertrag zu vermeiden. Der provisorische Vertrag läuft bekanntlich am 30. Juni ab, und es wird Zeit, zu einer Einigung zu kommen. Die deutsche Delegation wird also in Paris verbleiben und die Verhandlungen fortführen. Diese werden sich weiter in der Richtung des Abschlusses eines vorläufigen Handelsabkommens bewegen.

Politische Rundschau Deutsches Reich.

Parlamentarischer Streit vor dem Staatsgerichtshof.

Im Braunschweigischen Landtag hatte die sozialdemokratische Fraktion einen Antrag eingebracht, der die Einsetzung eines parlamentarischen Untersuchungsausschusses zur Nachprüfung der Beamtenpolitik der derzeitigen rechtsstehenden Regierung forderte. Der sozialdemokratische Antrag wurde vom Landtag abgelehnt. Ein Gegenantrag der Rechtsparteien, der einen Untersuchungsausschuß für die Personalpolitik der früheren Linksregierung Jasser verlangte, wurde angenommen. Darauf erhob die sozialdemokratische Landtagsfraktion Beschwerde beim Staatsgerichtshof, der entschied, daß der Antrag der Rechtsparteien verfassungswidrig sei.

Deutsche Bestimmung im Danziger Lande.

Bei dem Deutschen Landkreistag in Danzig hielt Landrat Poll-Tiegenhof einen Vortrag über „Die Kreisverfassung, von Danziger Gesichtspunkten aus gesehen“. Der Redner, der einen Überblick über den Gang der kommunalen Entwicklung in Danzig seit der gegen den einmütigen Willen der Danziger Bevölkerung erfolgten Trennung Danzigs vom deutschen Vaterlande gab, erklärte u. a., nichts könne besser den deutschen Charakter der drei Danziger Landkreise beweisen als die Tatsache, daß bei der letzten Kreiswahl 67 deutsche und nur ein polnischer Abgeordneter im Kreise Danziger Höhe gewählt wurden.

Aus In- und Ausland.

Berlin. Im 78. Lebensjahre starb in Berlin der frühere Unterstaatssekretär im Reichsarbeitsministerium, zuvor Präsident der Reichsversicherungsanstalt und noch früher ein Jahrzehnt lang Leiter der 2. Abteilung des Reichsanzes des Innern, Wirklicher Geheimrat Graf Franz Caspar.

Koblenz. Der Oberpräsident der Rheinprovinz gibt bekannt, daß Nachrichten über neue Verhandlungen zwecks Austausch des Kreises Wehlar gegen Teile der Provinz Hessen-Nassau unrichtig sind.

München. Hier weite eine Abordnung des Zentralverbandes Deutscher Katholiken in Nordamerika.

Sie wurde von staatlichen, städtischen und kirchlichen Behörden feierlich begrüßt.

München. Dem bayerischen Staatsminister des Innern, Stübel, wurde von der medizinischen Fakultät der Münchener Universität die Ehrendoktorwürde verliehen.

Washington. Das Marineamt hat die sofortige Rückberufung der 500 Marinesoldaten aus Nicaragua verfügt. Diese Maßnahme liegt in der Linie des amerikanischen Räumungsplanes.

Straßburg. Der französische Ministerpräsident Poincaré wird Ende September das neue Kriegerdenkmal der Stadt Mülhausen einweihen. Diese Denkmalsweihe wird die erste sein, die Poincaré zu einem Kriegerdenkmal führt, das in erster Linie den im deutschen Meer gefallenen Seefahrern gewidmet ist.

Belgrad. Die hiesigen Blätter verzeichnen die Überreichung der Kollektivnote der Großmächte und betonen, daß die Annahme der anempfohlenen Lösung durch die jugoslawische Regierung einen neuen Beweis der Aufrichtigkeit der Friedenspolitik Jugoslawiens und seines Geistes der Mäßigkeit liefert.

Der König von Spanien in London.

London. Der König von Spanien ist hier eingetroffen und von König Georg, dem Prinzen von Wales sowie dem Prinzen Georg herzlich begrüßt worden. Man erwartet, daß er einige Wochen in England bleiben wird.

Der Ritt in die Sonne.

Roman von Paul Rosenhayn.

27)

(Nachdruck verboten.)

Blutrote Rosen rankten sich durch die Zweige der dunklen Zypressen, die den Park säumten. Wildwuchernd kletterten sie empor an den glatten Stämmen der Dattelpalmen. Ueber die Drangebäume ergossen sie sich in stürzenden Wirbeln wie rote und weiße Kaszaden schäumenden Wassers. Safrance, Marechal-Niel, Teerofen säumten den See, und hundert Nachtigallen schlüchzen aus dem Dunkel. Alle Wege, alle Alleen sind flankiert von leuchtenden Blumen: die Boskettis schimmern blütenprangend in die bläuliche Nacht. Die Mauern dort in der Ferne, maurisch, finster, mit vergitterten Fenstern, sind überzogen von Duft und Farbe — weiße Madonnenstatuen flimmern im Mondlicht. Auch sie sind eingehüllt in duffendes Grün, in lebendige Farben. Dazwischen strahlen tausend Sampsons: rot und grün und weiß. Sie sind nicht hell genug, um das geheimnisvolle Dunkel des unergründlichen Parks zu durchdringen — nur in den heißen Augen der Frauen glühen tiefe Reflexe auf.

Zwanzig, dreißig junge Damen: die Creme von Barcelona.

Wie leuchtende Perlenschnüre spannen sich Flammenketten über die Anlagen. Sie laufen einem Zentrum zu, kreuzen sich wie Brückenbögen. Hier, an dieser Stelle, unter einem Baldachin, leuchten die spanischen Farben auf: Gelb-Rot-Gelb-Rot-Gelb. Hier herrscht der zierliche, von Pferden gezogene Wagen: auf diesen Kieswegen, die die Peripherie des Parks bezeichnen, flirrt der Korso. Die Pferde, andalusische Hengste, ziehen trippelnd, mit dem stolzen Wiegen, das selbst den Tieren dieses Landes eigen ist, ihre schöne Last. Glöckchen klingen in den Riemen, bunte Seidenbüschel in den Landesfarben blitzen im Widerschein des Lichts. Mantillen umschließen graziose Gestalten. Und Klämme, Klämme: gelbe, grüne, rote, schwarze, weiße Klämme!

Das Bild wechselt. Die Mantillen werden ausgetauscht — weiße Spitzenmäntel tauchen aus dem Dunkel ans Licht. Wohin man blickt, schimmert es schneeig auf.

Der Präsekt ging mit Fritz und Jonny durch die Reihen der Gäste. Vorstellungen — Verbeugungen, Händedrucke oder kokettes Spiel dunkler und blinkender Augen. Namen von ungewohnter Länge, Namen, die man nicht veritaubt.

„Wissen Sie, warum dieser ganze Korso hier so aufgeregt zirkuliert?“

„Hoffentlich nicht meinetwegen,“ dachte Fritz.

„Der König kommt.“

„Der König?“

„Und er hat ausdrücklich gewünscht, Sie kennenzulernen. Das Haus Vandergult hat mir vor kurzem einen großen Dienst erwiesen, sagt er. Sie werden ja wissen, was der König damit meint.“

„Natürlich,“ sagte Fritz.

„Er möchte sich persönlich bei Ihnen bedanken. Wenn es Ihnen also gefällig ist, führe ich Sie ins Haus. Mein Bibliothekszimmer ist — wie sagen Sie in Amerika — cosy. Bitte glauben Sie nicht, daß ich von meinen eigenen Angelegenheiten in dieser anmaßlichen Weise spreche. Ein Engländer hat dieses Urteil abgegeben.“

Das Zimmer war wirklich cosy. Es verriet einen Geschmack, der weit über den Horizont eines Beamten hinausging. Dieser Präsekt war in der Welt herumgekommen, das merkte man aus jeder Einzelheit.

„Hier haben Sie übrigens den Korso aus erster Hand.“

Die drei traten ans Fenster. Farbenprächtig leuchteten wechselnde Lichter über die flatternden Gruppen; reichvoll rieselte gelbes, rotes, grünes Licht durch die dunklen Bäume auf diesen Reigen der Grazie nieder.

Mit einem Schlage trat wiederum eine Veränderung ein. Riesige Seidentücher, verzieren mit zolllangen dichten Fransen, tauchten wie aus dem Nichts auf und legten sich über schlafende Statuen. Erhabene Blumenmuster in katalonischen Schildereien blinkten.

„Das ist das Zeichen,“ sagte der Präsekt.

„Was für ein Zeichen?“

„Daß der König gekommen ist.“

Kurze, knappe Worte kamen durchs Haus. Der Präsekt eilte zur Tür und rief sie auf. Der König trat ein.

Die beiden erkannten ihn sofort nach den Bildern, die in manchen Läden hingen: die hohe Stirn, die charakteristische Nase, die Habsburger Gippe.

„Er ist mit einer Engländerin verheiratet,“ erinnerte sich Fritz, „also wird er Englisch sprechen.“

Er hatte sich nicht geirrt. Der König, völlig Privatmann und ohne die geringsten gravitativen Akzente, reichte Fritz die Hand, dann Jonny.

„Dies ist Herr Vandergult — dies ist Herr Reimers,“ sagte der Präsekt.

„Es freut mich, Herr Vandergult, daß Sie mir Be-

legenheit geben, Ihnen meinen Dank persönlich auszusprechen. Wissen Sie, was Herr Vandergult für uns getan hat, mein lieber Präsekt? Er hat den notleidenden spanischen Webern: fünfhundert Webstühle gespendet. Begreifen Sie, was das bedeutet? Das heißt nicht allein fünfhundertmal den Preis eines Webstuhls — das wäre rein materiell, kaum ein Opfer für Herrn Vandergult. Nein, Herr Vandergult — der Vater dieses Herrn, der Chef des Hauses Cornelius Vandergult — hat damit nicht mehr und nicht weniger als eine Konkurrenz, die im Sterben lag, ausgerichtet. Seiner eigenen Produktion hat Ihr Herr Vater, aus reiner Nächstenliebe, den Wettbewerb von fünfhundert Webstühlen gegenübergestellt. Mit dem Effekt — ich bin zufällig genau orientiert — daß die Exportaufträge an das Haus Vandergult zurückgegangen sind zugunsten unserer heimischen Textilindustrie.“

„Bitte, Herr Vandergult“ — wieder reichte der König Fritz die Hand — „überbringen Sie Ihrem Herrn Vater meinen aufrichtigen Dank. Und nun, mein lieber Präsekt, ich lese Ihnen ein halbes Duzend Fragen vom Gesicht ab. Damit ich Ihre Mergel mit einem Schlage beiseite: ich habe zu Nacht gegessen. Ich bin weder müde noch habe ich den Wunsch, mich zu restaurieren, noch möchte ich — wenigstens vorläufig — die jungen Schönheiten von Barcelona kennenlernen. Uebrigens sind zwei Herren mit mir gekommen, die alle diese gesellschaftlichen Dinge besser handhaben als ich. Sie sind auf meinen Wunsch gleich zu den Gästen gegangen. Wenn Sie vielleicht die Vorstellung übernehmen wollen? Es sind der General Sanjurjo und der General Don Miguel Primo de Rivera.“

„Dann müßte ich Eure Majestät allein lassen...?“

„Ich bin in guter Gesellschaft, Herr Präsekt. Ja, eine Bitte hätte ich: wenn Sie uns ein Gläschen Sekt herausschicken wollten?“

Der König lächelte, als sich die Tür hinter dem Präsekten schloß. „Ich habe von dem unglücklichen Mißgeschick gehört, das Ihnen widerfahren ist, Herr Vandergult. Der Gedanke an die Wohlthaten, die Ihr Haus meinem Lande erwiesen hat, vergrößert das Gefühl der Schuld zu einer Riesentlast. Ich bin untröstlich.“

„Der Präsekt trägt keine Verantwortung für das Versehen,“ sagte Fritz.

„Ich weiß. Der Unterpräsekt war der Tölpel. Ich kann Ihnen sagen, daß er schon in dieser Minute seines Amtes nicht mehr waltet.“

„Darf ich ein gutes Wort für ihn einlegen? Er hat es sicher aus bestem Willen getan.“

Mus Stadt und Land.

Merkblatt für den 28. Juni.

Sonnenaufgang 3¹¹ | Mondaufgang 7⁵⁴
Sonnennuntergang 20²¹ | Monduntergang 7⁵⁴
1712: Der französische Philosoph Jean Jacques Rousseau geboren.

Savarie. In der Nähe des Winzerhauses bei Pirna wurde in der Nacht zum Sonnabend der mit Holz beladene eiserne Kahn des Schiffseigners Emil Ebert-Bad Schandau bei einem plötzlich einsetzenden Gewittersturm voll Wasser geschlagen und sackte ab. Ebert und sein Bootsmann konnten sich infolge der Ufernähe in Sicherheit bringen. Der Kahn ist inzwischen durch die Schinte-Werft wieder flott gemacht worden.

Sonnenwendfeiern. Am Sonnabend nachts 1/2 12 Uhr fand am Dreifingerturm in der Nähe des Schrammtores eine von ungefähr 1000 Bergsteigern besuchte Sonnenwendfeier statt. Schon der Aufstieg dahin brachte den Teilnehmern märchenhafte Eindrücke. Ungezählte Lichter bewegten sich im schweigenden Wald, deren Träger alle dem vereinbarten Platte zustrebten. Nachdem alle Teilnehmer sich auf dem großartig dazu ausgewählten tesselartigen Raum gelagert hatten, begann die ernste Feier, der zuvor eine Gedächtnisfeier an die im Weltkriege Gefallenen Bergsteiger an der Hohen Liebe vorausgegangen war. Nach mehreren zu Herzen gehenden Ansprachen und nach dem stimmungsvollen Liedvortrag eines starken Männerchors des Bergsteigerbundes wurde der mächtige Holzstoß angezündet, beschützt durch anwesende Forstbeamte und Waldwärtner. Zu Ehren der gefallenen Kameraden übergab man dem lodernen Feuer nach erstem Wori einen großen Eichenkranz. Alle Teilnehmer waren von der Weihe des Augenblicks inmitten der einzigartigen Natur tief ergriffen. Nur allmählich leerte sich der Platz, und jeder nahm sich vor, an dieser schlichten Feier auch im kommenden Jahre teilzunehmen. Auch unser Samariterverein hatte sich, einer ergangenen Einladung folgend, zahlreich eingefunden und wohnte der erhebenden Feierstunde bei. **M. F.** — Der **Kuberverein Bad Schandau** begibt unterhalb Schmilkas am Elbufer eine eindrucksvolle Sonnenwendfeier, zu der das Elbtal in seiner nächsten Schönheit den Rahmen gab.

Genehmigte Anleihe des Bezirksverbandes Pirna. Der Kreisauschuss genehmigte in seiner Sitzung am Freitag die vom Bezirksauschuss bezw. dem Bezirkstag beschlossene Anleihe von 1 Million Mark zur Förderung des Wohnungsbaues im Bezirk. Welchen Umfang die Wohnungsnot im Bezirk der Amtshauptmannschaft Pirna hat, wurde vom Amtshauptmann in seinem im vorletzten Bezirkstage erstatteten Jahresbericht klar und deutlich gesagt, und es ist mit Anerkennung festzustellen, mit welchem Eifer Bezirkstag und Bezirksauschuss bestrebt sind, der Wohnungsnot zu steuern. Diesem Beginnen soll die nun genehmigte Anleihe dienen.

Zur Festnahme des Masseneinbrechers, des früheren Kuchwärters Richard Paul Hermann K o f f r o k wird ergänzend noch folgendes berichtet: Koffroff, der bekanntlich am 18. Juni in Ubersdorf bei Sebnitz von der zuständigen Gendarmerie festgenommen worden ist, wurde in den letzten Tagen gefesselt nach Dresden überführt und in die Gefängnisanstalt I eingeliefert. K. wurde im Jahre 1920 wegen zahlreicher schwerer Einbruchsdiebstähle zu insgesamt 15 Jahren Zuchthaus verurteilt. Ende September vorigen Jahres für die restlichen 9 Jahre Zuchthaus aber mit Bewährungsfrist aus dem Zuchthaus Waldheim entlassen. Kaum die Freiheit wieder erlangt, hat K. eine Straftat nach der anderen begangen. Rund 100 Einbruchsdiebstähle kommen auf sein Konto. Bis zu 7 und 8 Einbrüche beging dieser dreiste Dieb in einer Nacht. Fast alle Gastwirtschafts-Einbrüche und Masseneinbrecher in der Dresdner Umgebung, die beispielsweise seit Anfang Februar verübt worden sind, konnten Koffroff nachgewiesen werden. Weiter betätigte er sich hauptsächlich auch in der Umgegend von Wilsdruff, Freital, Dippoldiswalde, Pirna, Kamenz, Bautzen und anderwärts. In letzter Zeit waren es besonders die Ort der sächsischen Schweiz, die er als sein Tätigkeitsfeld ausersehen hatte. Bei Begehung der Einbrüche rief er verschiedentlich gleich die ganzen Fensterkreuze heraus, wenn sich die Fenster nach Aufstehen der Scheiben nicht ohne weiteres öffnen ließen. K. scheint sich überhaupt gut auskennt zu haben. In Braßhähnleuteritz drang er in ein Bauerngehöft ein, und keiner der drei Hunde hat angeschlagen, obgleich die Tiere als besonders wachsam galten und bekannt sind. Die kriminellen Erörterungen zwecks weiterer Aufklärung dauern noch fort.

Königsstein. Religiöser Wahnsinn kam am Sonnabendvormittag bei dem auf der Oberhüttener Straße beschäftigten Einwohner B. zum Ausbruch. Er stand, nur mit dem Hemd bekleidet, an der Kirche und trug eine Bibel in der Hand. Als Polizeimannschaften ihn auf sein auffälliges Gebaren aufmerksam machten und ihn von dieser Stelle entfernen wollten, leistete er heftigen Widerstand. Der bedauerlicherweise junge Mann wurde gefesselt und im Krankenwagen der hiesigen Sanitätskolonne nach der Heilanstalt Sonnenstein gebracht.

Pirna. Tödlicher Sturz. Am Sonnabend früh stürzte ein 81 Jahre alter Inhaber des Bezirksheims Pirna aus dem Fenster des 2. Stockes und war sofort tot.

Heidenau. Vom Zuge überfahren. Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich am Freitagabend gegen 10 Uhr auf dem Bahnsteig des Haltepunktes in der Richtung Pirna. Der in einem hiesigen Betriebe beschäftigte Elektromonteur D. aus Pirna-Copitz wollte zu vorrübergehender Zeit mit dem Zuge nach Hause fahren. Als er den Bahnsteig betrat, hatte sich der Zug bereits wieder in Bewegung gesetzt. D. versuchte noch aufzuspringen, verfehlte aber sein Ziel und fiel zwischen Bahnsteig und Trittbrett auf den Bahnhörper. Es gelang ihm, sich im letzten Augenblick noch herumzuwerfen, er konnte aber den linken Arm nicht rechtzeitig nachziehen, so daß derselbe unterhalb des Ellbogens glatt abgefahren wurde. D., der vollständig bei Bewußtsein war, wurde mit dem Krankenauto nach dem Johanniterkrankenhaus gebracht.

Dresden. Festnahme eines Unholdes. Wie aus Meldungen des Presseamtes des Dresdner Polizeipräsidiums in letzter Zeit mehrfach zu entnehmen war, konnten in den vergangenen Wochen verschiedentlich Personen festgenommen werden, die Frauen und Mädchen in schamloser Weise gegenübertraten. Am Freitag trat wieder ein schamloser Geselle in der Gegend zwischen den Stadtteilen Plauen und Kädnitz auf, der die Flucht ergriff, als er sich verfolgt sah. Der Unhold konnte in Coschütz gefesselt und festgenommen werden. Er entpuppte sich als ein Student der Technischen Hochschule. In welchen Einzelfällen er noch als Täter in Betracht kommt, wird gegenwärtig noch erörtert.

Dresden. Ueberfall auf einen Polizeibeamten. Mehrere junge Leute hatten am Sonntagfrüh 1/2 5 Uhr auf der Schöffstraße eine Dame belästigt und wurden deshalb von einem Polizeibeamten angehalten. Bei der Feststellung der Namen schlugen sie plötzlich auf den Polizeibeamten ein und brachten ihm mehrere Kopfverletzungen bei. Auf das Hilfesignal eilten weitere Polizeibeamte herbei, konnten aber nur einen Uebelthäter festnehmen, da sich die anderen der Sistierung durch die Flucht ent-

zogen hatten. — Verkehrsunfall. Am Sonnabendabend kurz vor 7 Uhr ereignete sich auf der Augustusbrücke in der Nähe der katholischen Hofkirche ein Zusammenstoß zwischen einem Straßenbahnzug der Linie 11 und einem Personenkraftwagen. Das Auto wurde stark beschädigt, die Insassen blieben unverletzt.

Chemnitz. Zusammenstoß zwischen 2 Straßenbahnzügen. An der Ecke der Schiller- und Oberen Georgstraße stießen am Freitagabend 2 Straßenbahnzüge mit voller Gewalt zusammen, so daß 2 Anhängewagen aus den Schienen geschleudert wurden. Bei beiden Anhängewagen wurden die Seitenwände eingedrückt und bei einem Triebwagen die vordere Plattform zerstört. Durch Glassplitter wurden 5 Personen verletzt.

Leipzig. Schwere Autounfall. Am Sonnabendvormittag ereignete sich in der Eisenbahnstraße ein schwerer Autounfall. Ein Personenkraftwagen fuhr in schneller Fahrt die Eisenbahnstraße entlang. Vor dem Schusterischen Warenhaus fuhr der Wagen plötzlich auf den Fußweg und rief einen Kellner um. Der Kellner erlitt mehrere Beinbrüche und Kopfverletzungen, und mußte nach dem Krankenhaus gebracht werden. Auch eine Scheibe des Schusterischen Warenhauses ging durch den Anprall des Autos in Trümmer. Ursache und Schuldfrage des Unfalls müssen erst durch die behördliche Untersuchung festgestellt werden.

Brände.

Hirschfeld bei Kirchberg. In Wilsersgrün brannten Wohnhaus und Scheune des Bürgermeisters Hirsch vollständig nieder.

Pulsnik. In der Nacht zum Donnerstag brannte an der Lichtenberger Straße eine Feldscheune mit allen Vorräten an Stroh und Heu und den landwirtschaftlichen Maschinen nieder.

Waldheim. Am Freitagvormittag brach in der Scheune des zum Rittergut Gebersbach gehörigen Beigutes in Knobelsdorf Feuer aus, das das Gebäude in kurzer Zeit einäscherte.

Limbach. 14 Brandstiftungen eingestanden. Der Brandstifter Wiegner, der am 15. d. M. gelegentlich einer Brandlegung im Süssischen Sägewerk festgenommen wurde, hat bisher insgesamt 14 Brandstiftungen eingestanden, die er seit 1923 — die meisten davon in Limbach und Umgebung — ausgeführt hat. Er hat 7 Feldscheunen in Brand gesetzt, wovon 6 vollständig in Asche gelegt wurden. Ferner brannte er 3 Gutscheunen vollständig ab, verurteilte in einem Gasthofs 2 Innenbrände und hat auch den oben genannten Brand im Süssischen Sägewerk eingestanden, sowie die Brandstiftung in einer Appreturanstalt. Die Brandursachen von etwa 4 Feldscheunen und Schuppen sind noch nicht aufgeklärt, doch bestreitet in diesen Fällen Wiegner jede Schuld.

Gescheiterte Verhandlungen in der sächsischen Textilindustrie.

Chemnitz. Die in Chemnitz stattgefundenen Verhandlungen über die Neuregelung des Ueberstundenzuschlags und der Ueberarbeitsstunden in der sächsischen Textilindustrie sind daran gescheitert, daß eine Uebereinstimmung über die Höhe des Zuschlags und die Zahl der Mehrarbeitsstunden nicht erzielt werden konnte. Infolge des Scheiterns der Verhandlungen hat der sächsische Landesfiskus die Vertreter der Arbeitgeber und Arbeitnehmer zu Einigungsverhandlungen für Anfang Juli nach Dresden geladen. Von diesen Verhandlungen werden bekanntlich 250.000 sächsische Textilarbeiter betroffen. Die mit den kaufmännischen Angestellten und Werkmeistern in der gleichen Angelegenheit aufgenommenen Verhandlungen, die ebenfalls in Chemnitz stattfanden, sind in gegen seitiger Vereinbarung zunächst vertagt worden.

Bücher und Zeitschriften.

100 schöne Fahrten mit Auto oder Motorrad im sächsischen Lande und angrenzende Gebiete. Mit Straßenlizenzen und 29 Abbildungen landschaftlich schöner Gebiete. Verlag M. Bohlmann in Meißen. Preis 90 Pf.

Ein willkommener Führer für Auto- und Motorradfahrer durch die schönsten Gegenden Sachsens und der angrenzenden Gebiete, wie z. B. Niederlausitz, Spreewald. Die einzelnen Strecken sind mit genauer Wegebezeichnung und Entfernungsangabe versehen. Die wichtigsten Gebiete enthalten eine kurze Beschreibung, die zum Teil durch Abbildungen ergänzt wird.

Aus dem Gerichtssaal.

§ Tötung auf Verlangen. Nach einer amtlichen Meldung des Dresdener Kriminalamtes wurde am Morgen des 27. April an der Bahnstrecke bei Ring-Schönborn ein grauenhaftes Verbrechen entdeckt. Der noch nicht 18 Jahre alte Dienstknecht Oswald D ö r i n g, aus Frauendorf bei Dittand gebürtig und in Schönborn in Stellung befindlich, hatte am 26. April d. J. seine gleichaltrige Geliebte, die landwirtschaftliche Gehilfin Frieda G r a f e, erst an einer Birke aufgehangen und später, als deren Körper keinerlei Lebenszeichen mehr gab, den Leichnam auf die Geleise der vorüberführenden Bahnstrecke geschleift, wo der Abendzug über die Leiche hinwegging. Anfänglich glaubte man an eine seit längerer Zeit und mit Ueberlegung vorbereitete Mordtat, während Döring von Anfang an bestritt, ein derartiges Verbrechen begangen zu haben und betonte, beide hätten den Tod gemeinsam und freiwillig suchen wollen, ihm sei nur die Lust dazu vergangen. Die weiteren behördlichen Erörterungen ließen den Verdacht eines Mordes nicht aufrecht erhalten. Döring wurde lediglich wegen eines Verbrechens nach § 216 StGB. (Tötung auf Verlangen) unter Anklage gestellt. Dieser Paragraph lautet: „Ist jemand durch das ausdrückliche und ernstliche Verlangen des Getöteten zur Tötung bestimmt worden, so ist auf Gefängnis nicht unter drei Jahren zu erkennen.“ Da der Angeklagte das 18. Lebensjahr noch nicht erreicht hat, mußte er sich vor dem Jugendgericht Großhain verantworten. Döring wurde nach dem

Schlachtviehmarkt zu Dresden vom 27. Juni. Auftrieb: 83 Ochsen, 233 Bullen, 222 Kalben und Kühe, 27 Färsen, 683 Kälber, 696 Schafe, 2563 Schweine, zusammen 4506 Schlachttiere. Von dem Auftrieb sind 21 Rinder ausländischer Herkunft. Geschäftsgang: Rinder mittel, Schafe und Schweine langsam. Ueberstände: 4 Rinder, davon 1 Schaf, 3 Kühe, außerdem 104 Schafe und 23 Schweine. Ausnahmepreise über Notia.

Preise: Ochsen: 1. 64—68, 120, 2. 56—61, 112, 3. 50—53, 103, 4. 43—47, 95, 5. 33—38, 79, 6. —.

Bullen: 1. 61—65, 109, 2. 55—59, 104, 3. 48—54, 98, 4. —, 2. 28—30, 85.

Kalben und Kühe: 1. 58—60, 107, 2. 50—57, 101, 3. 38—45, 92, 4. 28—30, 85.

Färsen: 1. 61—65, 109, 2. 48—57, 101.

Kälber: 1. —, 2. 77—82, 128, 3. 70—75, 120, 4. 56—66, 111, 5. —.

Schafe: 1. —, 2. 61—68, 131, 3. 52—60, 119, 4. 45—50, 112, 5. —.

Schweine: 1. 61—63, 78, 2. 62—64, 81, 3. 60—61, 81, 4. 58 bis 59, 81, 5. und 6. —, 7. 50—54, 69.

Die Preise sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Speisen des Handels als Stall für Frachten, Markt- und Verkaufsspeisen, Umlaufsteuer sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, erheben sich also wesentlich über die Stallpreise. Als Unterschied zwischen Stallpreis und Marktpreis sind angenommen: bei Rindern 20%, bei Kälbern und Schafen 18% und bei Schweinen 16%.

Letzte Drahtmeldungen.

Eine peinliche Frage an Paul Boncour.

Ein Gewerkschaftsführer richtete in der gestrigen Sitzung des Nationalrates der Sozialistischen Partei bei der Diskussion über das Gesetz der nationalen Verteidigung an Paul Boncour die Frage, was er sagen würde, wenn Deutschland ein solches Gesetz erlassen würde. Das neue Gesetz würde er für Deutschland ablehnen. Das müßte auch für Frankreich gelten, denn es spreche allen Friedensbemühungen hohn.

Strafverfahren gegen Trotski-Sinowjew?

Wie dem Daily Express aus Moskau berichtet wird, werden sich Trotski und Sinowjew demnächst wegen Zwietschak verurteilender und die Antisowjetpresse stärkender Aktivität zu verantworten haben.

Raubmord.

Düren, 27. Juni. In Gürzenich wurde gestern Abend eine 47-jährige alleinstehende Frau in ihrer Wohnung ermordet aufgefunden. Mit einem spitzen Gegenstand hatte man sie über den Kopf geschlagen und sie mit dem Kopf in einen Sack gesteckt. Ihre Barschaft von 200 Mark war geraubt. Die polizeilichen Untersuchungen haben bereits zu einer Verhaftung geführt.

Zugzusammenstoß in Polen.

Warschau, 27. Juni. In der vergangenen Nacht stieß der Warschauer Schnellzug auf der Station Macikowice bei Rowel mit dem aus Osten kommenden Zug zusammen. Sechs Wagen entgleiten; ein Schaffner wurde getötet, einige Passagiere wurden verletzt. Der Verkehr auf dieser Strecke war für einige Stunden unterbrochen.

Der Eindruck des Grosavescu-Freispruchs in Wien.

Vor einem Wiederaufnahmeverfahren?

Wien, 27. Juni. Der sensationelle Freispruch der Frau Grosavescu bildete am gestrigen Sonntag in Wien das Tagesgespräch. Die Bevölkerung ist nach wie vor in zwei Lager gespalten, wobei der überwiegende Teil des Publikums allerdings den Freispruch unbegrifflich findet.

Auf dem gestrigen Richtertage war das Urteil im Grosavescu-Prozess Gegenstand der lebhaftesten Auseinandersetzungen. In Richterkreisen erwartet man die Erhebung der Nichtigkeitsbeschwerde durch die Staatsanwaltschaft oder ein von der Staatsanwaltschaft zu beantragendes Wiederaufnahmeverfahren. Wie bekannt wird, hat der Obmann der Geschworenen vor Beendigung des Prozesses dem Rechtsanwalt der Frau Grosavescu erklärt: „Sie können sich auf mich verlassen!“ Diese Äußerung wurde von dem Schriftführer des Senats gehört und dem Präsidenten der Verhandlung gemeldet. Man rechnet mit der Möglichkeit, daß auf Grund dieser protokollierten Bemerkung eine Beeinflussung des Geschworenen-Obmannes als erwiesen angenommen wird und das Wiederaufnahmeverfahren verlangt werden kann.

Der Fall Grosavescu macht Schule.

Mährisch-Odrau, 27. Juni. Hier hat sich gestern ein Ehedrama abgespielt, das merkwürdige Zusammenhänge mit dem Fall Grosavescu aufweist. Der Fabrikant Eschinger tötete seine Frau durch mehrere Revolvergeschosse und ließ sich widerstandslos von der Polizei verhaften.

Frau Eschinger fühlte sich in der Ehe vernachlässigt und quälte ihren Mann beständig mit Eifersucht. Die Verhältnisse wurden immer unerträglicher. Dienstag fuhr Frau Eschinger nach Wien, wo sie dem Prozeß Grosavescu beizuwohnen. Als sie nach ihrer Heimkehr am Sonnabend ihrem Mann aus mitgebrachten Zeitungen über den Prozeß vorlas, kam es zwischen den Ehegatten mitten in der Nacht zu heftigen Auseinandersetzungen, in deren Verlauf die Frau erklärte: „So muß es allen Männern ergehen, die ihre Frauen vernachlässigen. Auch ich werde mich an Dir rächen!“ Ihr Mann warf ihr vor, sie habe ihm eine große Menge Zantafal entwendet. Der Streit dauerte bis in die frühen Morgenstunden und die Frau erklärte: „Wenn ich Dich jetzt erschieße, dann werde ich genau so freigesprochen wie die Grosavescu!“ Was sich dann abspielte, ist noch nicht völlig geklärt. Der Mann gab plötzlich sechs Schüsse auf seine Frau ab, wovon fünf tödlich in den Kopf trafen. Gleich nach der Tat erschien eine Gerichtskommission. Unter dem Kopfkissen der Frau wurde ein mit fünf Patronen scharf geladener Revolver gefunden. Auf der Polizei erklärte der Verhaftete, er könne sich nicht erklären, was geschehen sei. Er ist völlig zusammengebrochen und nicht imstande, eine genaue Schilderung der nächtlichen Vorgänge zu geben.

gesetzlichen Bestimmungen für jugendliche Angeklagte wegen Tötung auf Verlangen zu einem Jahr zwei Monaten Gefängnis verurteilt, worauf die bisher erlittene Untersuchungshaft in Anrechnung kommt. —

Wie das Presseamt des Dresdener Kriminalamtes am 2. Dezember vorigen Jahres berichtete, hatte am Vorabend der 19 Jahre alte Lichtpauser Alfred L i s c h t e während der Fahrt in einer Kraftdroschke am Wiener Platz das im gleichen Alter stehende Dienstmädchen Elisabeth S c h n ö b e l aus Teplitz erschossen. Lischte, aus Kluffig gebürtig, war mit seiner Geliebten nach Berlin gefahren, wo er sich niederlassen wollte. Dazu bestand aber keine Möglichkeit. Beide hatten dann ohne entsprechende Mittel eine Kraftdroschke zur Fahrt nach Dresden gemietet und waren am 1. Dezember gegen 5 Uhr nachmittags hier eingetroffen. Am Wiener Platz geschah dann die Tat. Lischte wurde unter dem Verdacht, die Geliebte ermordet zu haben, der Staatsanwaltschaft zugeführt. Er hat sich demnächst ebenfalls wegen des vorerwähnten Verbrechens — Tötung auf Verlangen — vor dem Gemeinsamen Schöffengericht Dresden zu verantworten. Auch hier erklärt der Täter, es habe der Plan bestanden, gemeinsam aus dem Leben zu scheiden, nur fehlte ihm der Mut dazu.

Gott erlöste am 26. Juni unsre liebe Mutter

Frau Klara Kipping

geb. Bufe

von ihrem schweren Leiden und wollen wir sie am 29. Juni, nadm. 2 Uhr, in Groß-Schweidnitz zur ewigen Ruhe bestatten.

In tiefer Trauer

Familie Reinhold Kipping
nebst Angehörigen

Bad Schandau, den 27. Juni 1927

§ **Verurteilter Unhold.** Der kaufmännische Vertreter Ernst Böckl, der sich an Jungen vergangen hatte, wurde vom Schöffengericht Dresden wegen Verbrechen nach § 176 Abs. 3 und Vergehens nach § 175 StGB. zu einem Jahr fünf Monaten Gefängnis verurteilt.

§ **Masseneinbrecher Schottky, der Schreden der Dresdner Sportplätze und Kleingärten, vor Gericht.** Wie bereits mehrfach in der Presse berichtet worden ist, verging seit Mitte Februar fast keine Nacht, in der nicht Einbrüche in Kantinen der Dresdner Kleingärtkolonien und Sportplätze usw. verübt wurden. Mehrfach erfolgten auch Einbruchsdiebstähle in Verkaufsstellen des Konsumvereins Vorwärts und in Geschäfte oder Wohnungen, die alle auf eine einheitliche Täterschaft hinwiesen. Zunächst fehlte jeder Anhalt, bis es endlich Mitte Mai gelang, den dreifachen Masseneinbrecher festzunehmen, der in Dresdner Gasthäusern unter falschen Namen gewohnt hatte, und von den Erträgen seiner nächtlichen Raubzüge ein angenehmes Leben führen konnte. Es war dies der 1887 in Gradow bei Stettin geborene, verheiratete und in Leipzig auf der Calvierstraße 19 III wohnhaft gewesene frühere Maschinist und Pader Robert Erich Alexander Schottky, der früher bereits empfindliche Strafen erlitten und der am 17. Februar von Arbeitsstelle und Familie fortgelaufen war. In Dresden eingetroffen, verübte er sofort einen Einbruch nach dem anderen. Aus erbrochenen Geschäftsräumen der Firma Märksch in der Chemnitzstraße in der Nacht zum 13. April entwendete er Kleidungsstücke und dergleichen im Werte von rund 10 000 Mark. In der Regel beschmierte er die Fensterscheiben erst mit Schmierseife, bevor er diese eindrückte, oder er drang mit Sperrzeug ein. Von den rund 45 Einbrüchen waren 19 zur Aburteilung vor dem Gemeinsamen Schöffengericht Dresden angeführt. Obgleich der Masseneinbrecher wegen Diebstahls erst einmal mit nur 40 Mark Geldstrafe belegt worden ist — frühere Strafen betrafen andere Delikte — so wurden ihm mildere Umstände verlag, aber eine einzige fortgesetzte Handlung angenommen, hierfür drei Jahre Zuchthaus ausgeworfen und auch auf fünf Jahre Ehrenrechtsverlust mit aufgenommen.

§ **Ueble Ausübung der Wohnungsnotlage.** Das Gemeinsame Schöffengericht Dresden verhandelte in einem größeren Termin gegen den 1875 in Oschatz geborenen, in Dresden auf der Eisenstraße wohnhaften Architekten Gotthold Paul Leonhardt, der bereits wegen Diebstahls mit einem Jahr und wegen Glücksspiels vorbestraft ist und der in jüngerer Zeit es verstanden hat, in übelster Weise die Notlage von Wohnungsuchenden auszunutzen. Nach der erhobenen Anklage hat Leonhardt in der Zeit vom Dezember 1924 bis Mai folgenden Jahres besonders in Provinzblättern Anzeigen erlassen, worin zur Beteiligung am Bau von Eigenheimen aufgefordert wurde. Wer sich meldete, bekam dann vom Angeklagten ein Schreiben, dessen Kopf alle möglichen Aufschriften trug, und in dem mitgeteilt wurde, eine Volksbildungs- und Baugesellschaft, die mit auswärtigen Kapitalien arbeite, erziele unter günstigen Bedingungen billige Einfamilienhäuser. Leonhardt bezeichnete sich als Direktor der Gesellschaft. Aus allen Bevölkerungsschichten meldeten sich Personen jeden Standes.

Zunächst wurde eine Anmeldegebühr von 3,50 Mark abgefordert und erklärt, daß 500 Mark Anteile umgehend zu zahlen seien. Innerhalb von drei Monaten sollte ein solches Einfamilienhaus zur Verfügung stehen. In einem dieser Betrugsfälle hatte der Angeklagte die Interessenten nach Sirehlen geführt und ihnen die Baustelle gezeigt, die gar nicht einmal Leonhardt selbst gehörte, wie er ja auch die Volksbildungs- und Baugesellschaft in seiner Person allein verkörperte und dazu weder auswärtige noch eigene Mittel besaß. Verschiedentlich erlangte der Angeklagte Beträge von 500—600 Mark. Zumeist blieb es nur bei der Anmeldegebühr, weil der Betrug erkannt worden war. Dem Antrage des Staatsanwaltes entsprechend wurde Leonhardt wegen dieser Betrügereien zu neun Monaten Gefängnis verurteilt. Der Vorsitzende des Gerichtes betonte in der Urteilsbegründung, der Angeklagte habe die Wohnungsnot in denbar schändlicher Weise ausgebeutet und unerhörte Schwindeleien begangen.

§ **Zuchthaus für eine Brandstifterin.** Das Schwurgericht Glogau verurteilte die Frau Emmy Baumgart aus Klein-Laueritz im Kreise Gubrau wegen vorsätzlicher Brandstiftung zu drei Jahren Zuchthaus, sprach sie aber von der Anklage des Mordes frei. Sie war beschuldigt, ihren 23jährigen Sohn und ihre 72jährige Mutter ermordet und ihre Besitzung in Brand gesteckt zu haben.

§ **Verurteilung im Erbschen-Prozess.** Gegen das Urteil des Schöffengerichts in Girsberg (Schlesien), das den Vortragredner Leo Erbschen wegen Notzucht zu 1½ Jahren Zuchthaus und Nebenstrafen verurteilt hatte, haben der Verurteilte und der Staatsanwalt Berufung eingelegt.

§ **Frau Neumann läßt sich hypnotisieren.** Der Verteidiger der noch immer unter dem Verdacht des Doppelmordes stehenden Wirtschaftlerin Neumann des Professors Rosen nimmt mit Hilfe eines Detektivs eigene Ermittlungen zur Aufklärung des Verbrechens vor. Um sich nun Klarheit darüber zu verschaffen, ob Frau Neumann der Wahrheit die Ehre gibt, plant der Rechtsanwalt ein Hypnoseexperiment. Frau Neumann soll durch einen sachverständigen Breslauer Arzt hypnotisiert und dann in der Hypnose über verschiedene Einzelheiten befragt werden.

§ **Ein Kapitän, der sein Schiff versenkt.** Das Reichsgericht verurteilte einen Kapitän, der sein Schiff manövrierunfähig gemacht hatte, um es zum Sinken zu bringen und sich in den Besitz der Versicherungssumme zu setzen, zu einem Jahr und drei Monaten Zuchthaus. Der Verurteilte behauptete, von einem Segel im Sturm über Bord geworfen zu sein. Er habe sich dadurch gerettet, daß er leere Benzinkanen aufschiffte, die ihn sicher an das nahe Land trugen. Diese Geschichte klingt aber zu eigenartig; in Wirklichkeit war das Schiff, das wider Erwarten nicht sank, sondern strandete, manövrierunfähig gemacht worden.

§ **Der Straßenunfall des Ministers von Kühlmann.** Der frühere Außenminister, Herr von Kühlmann, ist vor einiger Zeit von einem Motorrad überfahren worden und zog sich einen schweren Schädelbruch zu. Der Chauffeur des Unfallwagens wurde freigesprochen, da Kühlmann, wie es scheint, selbst in das Motorrad hineingelaufen ist.

Leipzig Welle 357.1. — Dresden Welle 275.2.

Dienstag, 28. Juni.

16.30—17.30: Dresdener Funkkapelle. * 17.30—18.00: Leseprobe aus den Neuensteinungen auf d. Büchermarkt. * 18.05 bis 18.30: Frauenfunk. Elisabeth Boehm-Halle a. d. S.: Wie kann die Landfrau den großen Aufgaben der Landwirtschaft dienen? * 18.30—18.55: Deutsche Welle, Berlin. Spanisch für Anfänger. * 19.00—19.30: Dr. Michael-Dresden: Zur Lebensgeschichte der Fliegen (Einführung in die Biologie). * 19.30 bis 20.00: Prof. Dr. Adolf Spamer, Techn. Hochschule Dresden: Volkswirtschaft, Soziologie. * 20.00: Wettervorhersage, Zeitangabe, geschäftl. Mitteilungen. * 20.15: Sinfonietonort. Nordischer Abend. Dirig.: A. Szendrei. Solist: S. Wasser (Viol.). Berlin. Das Leipziger Sinfonieorchester. 1. Hob. Kajanus: Sinfonietta. 2. Tor Musik: Violintonzert (C-Moll). 3. Sibelius: Zweite Sinfonie (D-Dur). * 22.00: Pressebericht. Sportfunk. * 22.15—24.00: Tanzmusik.

Berlin Welle 484, 566.

12.30: Die Viertelstunde für den Landwirt. * 16.00: Jollrat a. D. Schlifer: Reisen, Zöllner und Schmuggler. * 16.30: Stunde mit Büchern. * 17.00—18.30: Kapelle Gebroder Steiner. * 19.00: Prof. Dr. Max F. Wolff: Trübsal und Karneval. * 19.25: Prof. Dr. G. Wegener, Rektor d. Handelshochschule: Die Ereignisse in China. (Die Bedeutung der Fremden für die jüngste Entwicklung Chinas.) * 20.00: Orchesterkonzert. Übertragung aus d. Stadthalle der Deutschen Theaterausstellung, Magdeburg 1927. Dirigent: Dr. Seidler-Winkler. 1. Vorspiel zu „Die Meisterfänger von Nürnberg“. 2. Don Juan, Tonichtung nach F. Lenau. 3. Konzert für Violine mit Orchester, E-Moll. Konzertmeister Maurits van den Berg (Violine). 4. Variationen über ein Thema von Mozart. Berliner Funkorchester.

Schönigswusterhausen Welle 1250.

12.00—12.30: Französisch für Schüler. * 15.00—15.30: Zu milde und zu streng erzogene Kinder. * 15.35: Wetter- und Vörsenbericht. * 16.00—17.00: Die Stellung der Wirtschaftsbildung im Schulunterricht. * 17.00—18.00: Geschichte und Religion des Alten Testaments u. d. Völler d. alten Orients. * 18.00—18.30: Aufzuchtungsfragen. * 18.30—18.55: Spanisch für Anfänger. * 18.55—19.45: Die Entwicklung der Slavikermusik bis Bach und Händel (mit Beispielen am Cembalo). Instrumentenkundl. Einführung: Vom Monochord zum Cembalo. * 20.00: Übertragung des Konzerts aus der Stadthalle der Deutschen Theaterausstellung, Magdeburg 1927. Anschließend: Pressenachrichten.

Stettin Welle 236,2:

Berliner Programm bis 19.00. * 19.00: Walter Krause: Die Invalidenversicherung nach dem neuesten Stande der Gesetzgebung (Unter besonderer Berücksichtigung der Stettiner Verhältnisse). * 19.25: Berliner Programm.

Ämtlicher Teil.

Tagesordnung für die 15. öffentliche Sitzung des Stadtverordneten-Kollegiums,

Mittwoch, den 29. Juni 1927, abends 8 Uhr.

1. Verlesen der Niederschrift über Punkt 2 der Sitzung vom 15. VI. 1927, Krankheitsurlaub des Herrn Bürgermeister Dr. Voigt betr.
2. Eingänge und Mitteilungen.
3. Zuschläge zur Grund- und Gewerbesteuer 1927.
4. Einführung der Biersteuer.
5. Haushaltplan 1927/28.

(gez.) Dr. Lange, Stadtv.-Vorsteher.

Nichtamtlicher Teil.

Empfehle für morgen Dienstag früh:

Prima Cabliau
Fisch-Filet sowie feinste Fettbündlinge
und **Matjes-Heringe**
Emil Müller

Briefumschläge liefert schnellstens die Sächs. Elbzitung

Wegen Anlage von Warmwasserheizung sind
3 gute Rachelöfen (noch stehend)
preiswert zu verkaufen :: Zaukenstraße 132

Hotel
Waltersdorfer Mühle
im Potenztal
Täglich nachmittags wieder die beliebten
Kaffee-Konzerte

1 Kinderwagen 15.—
1 Kindersportwagen 5.—
verkauft Frau Schnabel, Zaukenstraße

Tucher-Stube

Pirna
Unsere Gäste, Freunden und Gönnern geben wir bekannt, daß wir durch Uebernahme des Spezial-Ausschankes der Freiherrl. v. Tucherischen Brauerei in Nürnberg die bisherige Schankstätte Schandauer Bierhalle in eine

TUCHER-STUBE

umgewandelt haben. Wir werden bestrebt sein, nach wie vor aus Küche und Keller das Beste zu bieten. Spezialität: „Nürnberger Schweinswürstel am Rost“ - Tucher, hell und dunkel, in Originalgläsern und Maßkrügen, $\frac{8}{20} = 45$ Pfg. Wir bitten unsere werten Gäste auch fernerhin um gütigen Zuspruch und zeichnen hochachtungsvoll Oskar Hildebrandt und Frau

Geschirrführer

für sofort gesucht
Guter Pferdewärter bevorzugt. Zu melden bei
Steinfesmeister
Gustav Kluge
Bad Schandau

Feinste Pökelschweinsknochen

sowie
prima Magdeburger Gauertraut
empfiehlt

Emil Müller

Bekanntmachung

betr. Gewinnausschüttung für das Geschäftsjahr 1926

Unsere am 24. Mai 1927 stattgefundene Generalversammlung hat beschlossen, auf die Policen, für welche im Geschäftsjahr 1926 die volle Jahresprämie bezahlt worden ist und auf welche Schäden nicht ausgezahlt sind,

80 %

der gezahlten Kalenderjahresprämie als Gewinnanteil zurückzuerstatten. Die Ausschüttung findet ab 1. Juni 1927 durch uns statt.

Privat-Krankenversicherung mit Gewinnbeteiligung

Bezirksstelle für Sebnitz, Bad Schandau und Umg.

Max August, Sebnitz, Weberstr. 24

Auskunft bereitwilligst

Aufnahme jederzeit

Vertreter gesucht

„Es war am ganzen Leibe mit“

Flussum

befallt, welche mich durch das ewige Jüden Tag und Nacht peinigen. Nach dem Lesen Ihrer Drucksache war mein erster Weg zum Apotheker, natürlich nur in dem Gedanken, eine Pflanz zu verschicken; aber es kam anders. Nach einer Einreibung von kaum 14 Tagen mit „Fuder's Patent-Medizinal-Salbe“ waren meine Flechten vollständig verschwunden. Deshalb lasse ich es nicht nehmen, Ihnen 1000 mal Dank zu sagen, denn „Fuder's Patent-Medizinal-Salbe“ ist nicht Nr. 1.50, sondern Nr. 100.— wert. Ergt. W. a. Sid. 60 Pfg. (15% ig), Nr. 1.— (25% ig) und Nr. 1.50 (35% ig, stärkste Form). Dazu „Fuders Creme“ à 45, 65 und 90 Pfg. In allen Apotheken, Drogerien und Parfumerien erhältlich.

Abler-Apothete
Flora-Drog., M. Kaiser
Markt-Drog., D. Böhme
M. Sturm, Poststraße 140
Königstein G. Wehmann

Berlenhandtasche

(Andenten) Freitag mittag auf dem Friedhof verloren gegangen. Gegen Belohnung in der Geschäftsstelle der Sächsischen Elbzitung abzugeben

Braunes Geldtäschchen mit Inhalt verloren. Geg. Belohnung abzugeben bei **Albert Knüpfel**

Echt schw. u. gestr.

Leder-Hosen

4.—, 5.50, 6.50, 7.50, 8.50

R. Grahl, Pirna,

Herrnkleidung

Kirchliche Nachrichten.

Landeskirchliche Gemeinschaft. Dienstag, abends 8 Uhr, Bibelstunde im Gemeindefaal. Sehermann herzlich willkommen.

Die Vergewaltigung des Deutschtums in Ostoberschlesien.

Katowice, 25. Juni. Nach der „Polonia“ hat der schweizerische Schulfachmann Mauter das Hauptmaterial über die Sprachprüfung von 179 Kindern der Gemischten Kommission geleitet...

De Brouquere

über die Gefahr eines italienisch-jugoslawischen Krieges.

Paris. De Brouquere erklärte dem Brüsseler Vertreter des jugoslawischen „Deuvre“, es werde bis spätestens 1929 zwischen Jugoslawien und Italien zum Kriege kommen...

Bermischte Nachrichten aus aller Welt.

Falschspieler im Berlin-Karlsbader Schnellzug.

Karlsbad. Ein Kurgast des Berlin-Karlsbader Schnellzuges meldete aus der Station Schlackenwerth telephonisch der hiesigen Polizei, daß sich im Zuge Falschspieler befänden...

Überfall auf ein Reichsbannerauto.

Frankfurt a. M. In der Nähe von Müncheberg wurde ein Auto mit Reichsbannerleuten, die zu dem Goutreffen nach Frankfurt an der Oder fuhren, willkürlich beschossen...

Erschlagen und in den Teich geworfen.

Stettin. Ein 17jähriges Mädchen namens Krönung aus Bernsdorf bei Platen wurde erschlagen im Dorfteich aufgefunden. Nach den Spuren muß zwischen dem Täter und dem Mädchen ein heftiger Kampf stattgefunden haben.

Kesselexplosion auf einem Oberdampfer.

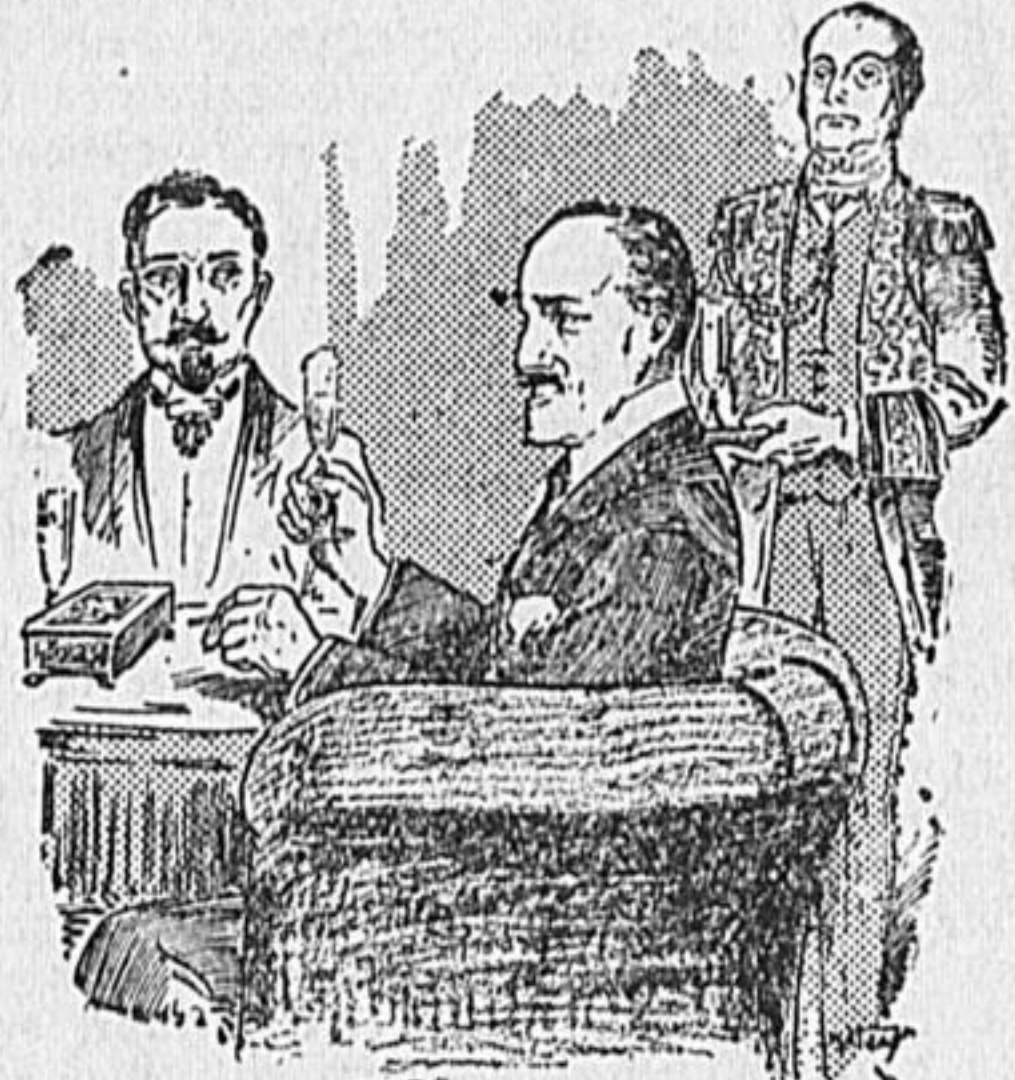
Angermünde. In der Nähe des Dorfes Hohensaaten ereignete sich auf dem Dampfer „Johanna“, der dem Schiffseigentümer Bernau aus Marienwerder, Bezirk Potsdam, gehört, eine Kesselexplosion...

„Mein lieber Herr Vandergut, die Kunst, eine Polizeiorganisation zu führen, setzt sich aus mancherlei Faktoren zusammen. Mit dem Eifer allein ist es nicht getan.“

Der König griff nach einer zierlichen Büchse, die auf dem maurischen Taburett stand. „Toledaner Stahl“, sagte er, und indem er den Deckel aufknipfte: „Zigaretten aus Trun. Rauchen wir!“

Es kloppte. „Das ist der Seft.“

Der Diener servierte; obwohl er die Augen unangenehm auf den König gerichtet hielt — nicht eigentlich unterwürdig, sondern mit jener selbstverständlichen Höflichkeit, die den Spanier auszeichnet — geschah nicht das geringste Versehen, während er Gläser und Tabletts verteilte.



„Ich hatte von jeher den Wunsch“, sagte der König, indem er sein Glas erhob, „Ihr Vaterland kennenzulernen. Natürlich wird er nie in Erfüllung gehen. Sie sehen, meine Herren, es fängt gleich an mit dem Wort „unmöglich.““

„Sie scherzen, Majestät. Niemand kann Sie hindern, morgen nach New York zu fahren.“ (Fortsetzung folgt.)

Maffenerkrankungen an Typhus.

Merseburg. In Schafstädt sind plötzlich etwa 20 Personen, zumeist Kinder, an Typhus erkrankt. Ein Knabe schwab in Lebensgefahr. Die Erkrankungen sollen auf den Genuß von Speiseeis zurückzuführen sein.

Unfall durch ein altes Geschloß.

Wien. Auf einem zum Bezirk des ehemaligen Truppenübungsplatzes Bruck an der Leitha gehörenden Maisfeld hatten Feldarbeiter ein noch aus der Kriegszeit stammendes scharfes Geschloß gefunden und beiseitegelegt. Ein 15jähriger Saisonarbeiter, der zu der Gruppe neu hinzukam, hob das Geschloß vom Boden auf, warf es dann aber auf Warnungsrufe der anderen Arbeiter aus Angst wieder weg...

Raubüberfall auf einen Rittergutsbesitzer.

Kassel. Auf dem Schloß Kalbsburg bei Bad Wildungen überfielen vier Verbrecher den Rittergutsbesitzer Mische und zwangen ihn, die gesamte Löhnung herauszugeben, die er kurz vorher von der Genossenschaftskasse in Bad Wildungen abgeholt hatte. Die Räuber entkamen.

Vom eigenen Hund schwer verletzt.

Kassel. In dem Städtchen Vorken hatte sich der Polizeiaffizient Vott einen wertvollen Schäferhund scharf auf den Mann dressiert. Der Beamte war erkrankt und hatte infolgedessen seinen Hund längere Zeit nicht sehen können. Als er das Tier nun wieder begrüßen wollte und von der Kette löste, sprang der Hund zunächst an ihm hoch und liebte ihn, wurde dann aber vor Freude fast toll und zerfleischte ihn so schwer, daß er schwerverletzt vom Hofe getragen werden mußte. Die Hand war ihm durchgebissen, aus der rechten Körperseite waren große Stücke Fleisch herausgerissen und die Rippenknochen verletzt worden.

Ferdinand Schulz nach Marienburg gestiegen.

Danzig. Der ostpreussische Segelflieger Ferdinand Schulz wurde als genesen aus dem sächsischen Krankenhaus in Danzig entlassen und begab sich als Gast der Deutschen Luftfahrts mit dem Verkehrsflugzeug nach Marienburg, wo er zurzeit amtiert.

Die Atlantikflieger gehen nach Warschau.

Prag. Chamberlin und Levine sind von Prag nach Marienbad weitergefliegen. Dann soll der Flug von Marienbad nach Warschau weitergehen.

Erheblicher Geburtenrückgang in Frankreich.

Paris. Nach statistischen Angaben weist die Geburtenziffer in Frankreich für das erste Vierteljahr 1927 einen ganz erheblichen Rückgang auf. Das Defizit gegenüber den Todesfällen beträgt 32 252, für die gleiche Zeitperiode des vergangenen Jahres ergab sich ein Geburtenüberschuß von 9091.

Gestörte Kriegerdenkmaleinweihung bei Antwerpen.

Brüssel, 26. Juni. In Bier bei Antwerpen fand heute die Einweihung eines Gefallenen-Denkmal statt, wobei es zu einem politischen Zwischenfall kam. Einige hundert flämische Kriegsteilnehmer riefen, als sie an dem Denkmal vorüberdefilzierten, Schmachrufe auf Belgien aus. Berittene Polizei mußte einschreiten und die flämischen Demonstranten verteilen.

Turnen / Spiel / Sport.

Turnen. Bad Schandau — Spielabteilung —

Fußball.

Bad Schandau Turnerinnen Abteilungsmeister der II. Klasse Gruppe A.!

Mit großem Eifer errang sich gestern die einheimische Turnerinnenmannschaft die Abteilungsmeisterschaft. Ein wichtiger Schritt zur Meisterschaft der II. Klasse ist damit getan. Der Erfolg der Bad Schandauer ist um so höher zu bewerten, als sie sich das erste Mal an den Pflichtspielen der Gaugruppe Elbal beteiligten in die flämische Dresdner Mannschaften, wie Coschütz, Niederlöbnitz, Wilder Mann, Allgemeiner Turnverein Dresden und Neu- und Antonstadt, die schon mehrere Jahre Pflichtspiele bestreiten, hinter sich ließen. Obgleich eine Mitspielerin verhindert war, zeigten die Einheimischen vorzügliche Leistungen und entschieden beide Treffen verdient für sich. Von den 10 Kämpfen wurden demnach neun gewonnen und nur einer ging knapp verloren. In der Frühjahrsrunde endeten alle Spiele zugunsten der Bad Schandauer. Die einheimische Mannschaft geht mit den besten Aussichten in die Entscheidungskämpfe. Hoffen wir, daß ihr der große Wurf gelingt, nach einjährigem Kampfe der II. Klasse in die I. Klasse aufzusteigen. Die Fähigkeiten hierzu besitzt sie voll und ganz. Zu den Spielen selbst folgendes:

Bad Schandau Turnerinnen gegen Niederlöbnitz Turnerinnen 48 : 40 (27 : 17)

Ein spannender und vornehmer Kampf von Anfang bis Ende. Bad Schandau mit dem Winde entschied die 1. Spielhälfte mit 10 Plus-Punkten für sich. Nach Seitenwechsel glaubte man, daß die Gäste mit Hilfe des Windes einen Sieg erzielen würden. Jedoch die Einheimischen verstanden sich ausgezeichnet und spielten sich gut zu, so daß sie nach fast ausgeglichenem Spiele als knappe Sieger die Kampfstätte verließen.

Bad Schandau Turnerinnen gegen Coschütz Turnerinnen 70 : 33 (36 : 16)

Trotzdem die Bad Schandauer das anstrengende Treffen gegen Niederlöbnitz hinter sich hatten, merkte man ihnen keine Ermüdung an. Auch das zweite Pflichtspiel sah die Einheimischen mit einem hohen Siege einwandfrei in Front. Gut Heil!

Turnier des Dresdner Reitvereins.

Dresden. Mit der großen Vielseitigkeitsprüfung, der Großen Dresdner Gebrauchsprüfung, wurde das Turnier des Dresdner Reitvereins am Freitagvormittag eröffnet. Um 8.30 Uhr begann die Prüfung mit einem Geländerritt, der über eine Strecke von 25 Kilometern führte. Die 17 Teilnehmer kamen alle über die stellenweise sehr schwierige Bahn und man bekam den denkbar besten Eindruck von der immer mehr vervollkommenen Technik des Springens. 1. wurde Hauptmann Buffa, 2. Rittmeister v. Haugk, 3. Oblt. v. Holtz, 4. Oblt. Maurer, 5. Dr. Franz Herrschel. Die Gebrauchsprüfung für Unteroffiziere gewann Wachtmeister Richter vom Reiterregiment 12.

Das deutsche Derby in Hamburg.

Hamburg, 26. Juni. In Hamburg wurde heute die größte pferdesportliche Prüfung des Jahres, das deutsche Derby, gelaufen. Trotz anhaltendem regnerischem Wetter war wie stets eine außerordentlich starke Zuschauermenge erschienen. Das Gelauf war äußerst schwer, so daß die Zeit des Siegers die schlechteste in diesem Jahrhundert gelaufene war. Nach Long und Libertas lieferten sich in der Zielgeraden einen harten Kampf, den der Oppenheimer mit knappem Kopf für sich entscheiden konnte. Dritter wurde Fockenbach vor Serapis, Baba und dem Ungarn Bisherad. Zeit

3 : 03,2. Toto: 51; 50, 25, 147. Freiherr von Oppenheim konnte damit seinen vierten Derby-Sieg feiern.

Sieg der Berliner Mannschaft im Ludwigsburger Bier-Verbandskampf.

Der in Ludwigshafen ausgetragene Bier-Verbandskampf der Leichtathleten endete mit einem Siege der Berliner Mannschaft (48 P.) vor Westdeutschland (40 1/2 P.), Süddeutschland (36 P.) und Mitteldeutschland (25 1/2 P.). Die Ueberraschung des Tages war die Niederlage Kölns durch Schüller. Dobermann stellte einen neuen deutschen Weisprung-Rekord mit 7,53 Meter auf.

Im Dritten Städtewettkampf im Volksturnen Leipzig-Chemnitz-Dresden siegte Leipzig mit 2982 vor Dresden (2912) und Chemnitz (2831).

Zu den mitteldeutschen Leichtathletikmeisterschaften am 2. und 3. Juli in Jena sind für etwa 170 Teilnehmer rund 300 Meldungen abgegeben worden.

Fast 400 000 Mark beträgt die Börse für den am 30. Juni in London stattfindenden Tietzkampf um die Weltmeisterschaft im Mittelgewicht Micky Walker-Milligan, und zwar erhält der Titelverteidiger Walker etwa 307 000 Mark, Milligan „nur“ etwa 82 000 Mark.

Im Dreistädteachter Wien-Berlin-Budapest in Wien siegte der Berliner Regattaverein vor Donau Hort-Wien und Panonia-Budapest.

Im Städtefußballspiel Breslau-Sietin siegte Breslau vor Jirka 2000 Zuschauern hoch 10 : 2 (6 : 1).

Bayern-München-Europa-Barcelona 4 : 1 (3 : 1) war das Ergebnis eines Wettbewerbs in München vor Jirka 10 000 Zuschauern. Oberbürgermeister Scharnagel beglückwünschte die bayerische Mannschaft zu ihrem Erfolge.

Bei der Potsdamer Ruderregatta auf dem Templiner See siegte im Straßburg-Gebächnis-Achter der B. R. C. Sturmooegel knapp mit 1 Sek. vor dem Berliner R. C. Hellas.

Die 36. Gr. Frankfurter Ruderregatta brachte am ersten Tage im Dr. Achter den Sieg von dem Frankfurter R. B. über Mainzer R. B. und Kölner Klub f. W. Im Einer war Roth-R. G. Koblenz über Roller-Frankfurter R. B. siegreich.

Die Fußballmannschaft der Berliner Universität schlug am Sonntag in der Vorkluzrunde um die deutsche Hochschulmeisterschaft die Vertreter der Königsberger Universität mit 6 : 0 (2 : 0). Damit qualifizierte sich Berlin für das im Rahmen der Akademischen Olympia am 24. Juli in Königsberg vor sich gehende Entscheidungsspiel mit dem Sieger der in Westdeutschland ausgetragenen anderen Runde.

Auch die Staffel des S. C. Charlottenburg nimmt an den englischen Leichtathletikmeisterschaften teil.

Den Fußballländerkampf Schweden-Norwegen in Oslo gewann Schweden mit 5 : 3 (3 : 1).

Sertha BSC. mußte in Dresden vom Sportklub vor 10 000 Personen eine knappe Niederlage von 2 : 3 (0 : 2) einstecken.

Fride-Hannover wurde in Frankfurt a. M. deutscher Flegelmeister vor Oszmella, Lorenz und Schrage. Die Stehermeisterschaft konnte noch nicht entschieden werden, da Regen den Abbruch der Meisterschaften notwendig machte.

Pelker und Bolke feierten in Kopenhagen neue Siege. Pelker gewann die 800-Meter- und 400-Meter-Hürden, Bolke das 5000-Meter-Laufen.

Sp. Pelkers neue Niederlage. Vor 3000 Zuschauern gab es in Stettin prächtige Kämpfe und einige bemerkenswerte Ereignisse. Dr. Pelker wurde wieder geschlagen. Diesmal war es der Fimie Jansson, der über 1000 Meter einen knappen, aber sicheren Sieg davontrug. Jansson gebrauchte bei starkem Gegenwind 234,8 Minuten; Pelker war zwei Meter zurück.

Sp. Auch Hamburg schlägt Barcelona. In Hamburg standen sich im Fußballspiel der Hamburger Sportverein und Europa-Barcelona gegenüber. Bereits bei Halbzeit führten die Hanseaten mit 2 : 0. Erregt starken Regens wurde das Spiel bis zum Schluß durchgeführt und brachte einen Sieg des Hamburger Sportvereins mit 3 : 1.

Sp. Die Zusammenkünfte der Deutschen Turnerschaft. Die nächste Hauptauschusssitzung der D. T. findet am 2. Oktober, die Vorstandssitzung bereits am 1. Oktober in Berlin-Charlottenburg statt.

Sp. Turn- und Sportausstellung in Karlsruhe. In Gegenwart des Staatspräsidenten Dr. Brüning, von Vertretern der beteiligten Behörden und Verbände sowie des Landtages wurde in der Städtischen Ausstellungshalle die anlässlich der diesjährigen Hauptversammlung des Reichsausschusses für Leibesübungen und Jugendpflege veranstaltete Deutsche Turn- und Sportausstellung eröffnet.

Sp. Jiu-Jitsu in Deutschland. Die Deutsche Jiu-Jitsumeisterschaft, die am 23. Juli in Swinemünde ausgetragen wird, hat ein gutes Kennungsergebnis zu verzeichnen.

Sp. Schweden melbet zu den Radweltmeisterschaften in Kōn Bohlin, Malm, Strandberg und Nilsson.

Sp. In einer Stunde 183 Kilometer mit dem Motorrad. Beim internationalen Kilometerrennen in Zürich wurden die Zeiten der Automobile noch durch die der Motorräder in den Schatten gestellt. So fuhr der Westschweizer Miter-Laufanne auf Zenith mit 183,760 Stundenkilometer die beste Zeit des Tages heraus.

Sp. Die fünfte Etappe der Radrennfahrt „Rund durch Frankreich“ von Cherbourg nach Dinan über 199 Kilometer wurde von le Drogo in 6 : 34 : 50 vor Pelissier, Cubellier und Suot gewonnen.

Sp. Ein englischer Fußballführer geabelt! Der langjährige Präsident des englischen Fußballverbandes, Charles Clegg, wurde seiner sportlichen Verdienste halber vom König von England geabelt, d. h., er darf sich von nun ab Sir Charles Clegg nennen!

Sp. Bogoljubow Sieger im Hamburger Schachturnier. Im Hamburger Schachturnier siegte Bogoljubow vor Peti und Tartakower.

Kongresse und Versammlungen.

k. 52. Deutscher Schmiedetag. In diesen Tagen wurde in München der 52. Deutsche Schmiedetag abgehalten, zu dem Vertreter des österreichischen und holländischen Schmiedebundes sowie Vertreter der Stadt München, der Staatsregierung, der Universität und einer Reihe von Behörden erschienen waren. In einem Referat wurde über die Industrialisierung Deutschlands und ihre Folgen für Handwerk und Mittelstand gesprochen und dabei betont, daß auch in der jetzigen Zeit der fortschreitende Industrialisierung die Existenz des Mittelstandes eine Staatsnotwendigkeit sei, weil sein Untergang einen kulturlosen Zweiklassenstaat herbeiführen würde.

□ Von der Hindenburg-Spende. Bei der Hindenburg-Spende in Berlin gehen dauernd zahlreiche Unterstützungsanträge ein. Die Hindenburg-Spende ist zu ihrem Bedauern im gegenwärtigen Augenblick nicht in der Lage, auf diese Anträge irgend etwas zu unternehmen. Sie bittet deshalb, von derartigen Anträgen Abstand zu nehmen, und verweist darauf, daß es erst von dem Ergebnisse der Spende und von den weiteren Entschlüssen des Reichspräsidenten abhängt, wann mit Unterstützungszahlungen aus der Spende gerechnet werden kann.

In die Versenkung!

Reichsrat und Mieterschutz.

Zu den Beschlüssen des Reichsrats, das Reichsmietengesetz und das Mieterschutzgesetz bis 1. Juli 1929 zu verlängern, wird uns geschrieben:

Unsere ganze Wohnungsgesetzgebung nach dem Kriege ist eine einzige große Tragödie. Sie wäre noch schwerer zu ertragen, wenn diese Tragödie nicht ab und zu unterbrochen würde durch einige grotesken, wobei allerdings die Betroffenen des Groteske weniger empfinden als die erfreulicherweise Unbeteiligten. Es gibt keine Behörde im lieben Deutschen Reich, die sich so unbeliebt gemacht hat wie die Wohnungsämter. Man wirft ihnen Selbstherrlichkeit vor und eine ganze Reihe von Skandalen haben dafür gesorgt, daß „ihre Ruf nicht fein ist“, wie Paulus von den Kretern schreibt. Und es wird nicht gerade dazu beitragen, ihre Beliebtheit zu erhöhen, wenn man jetzt mit erstaunten Augen lesen muß, daß die Stadt Berlin ihr Zentralwohnungsamt und ihre Wohnungsämter während des Monats Juli für den Publikumsverkehr schließt, weil sie angeblich nicht in der Lage seien, während der diesjährigen Urlaubsperiode den Dienstbetrieb im vollen Umfang ausrechtzuhalten. Schuld daran sei die starke Verminderung des Personalbestandes. Man will nur besonders dringende Angelegenheiten, z. B. Ermittlungen, in dieser Zeit auch mündlich erledigen.

Es wären erfreuliche Aussichten, wenn auch andernorts diesem Vorgehen der Stadt Berlin Folge geleistet würde. Man weiß nicht, ob man Lachen oder weinen soll, daß für die Wohnungsämter die allerwichtigste Angelegenheit der Hinauswurf von Mietern ist, die mit ihrem Zins im Rückstand geblieben sind. Und wenn die Welt einfällt, wenn Katastrophen geschehen, wenn ein Wirbelsturm vielleicht Straßen niederlegt — die Wohnungsämter bleiben geschlossen. Und wenn diese Behörde erklärt, für die Urlaubszeit den Betrieb zu schließen, so können ja auch andere Behörden und Einrichtungen diesem Beispiele folgen! Der unbescheidene Zeitgenosse ist allerdings der geradezu unmöglichen Ansicht, daß die Wohnungsämter für den Bürger da sind und nicht umgekehrt.

Nichts hat soviel Verbitterung und Verärgerung hervorgerufen wie die Tätigkeit der Wohnungsämter. Gewiß ist ihnen allein nicht alle Schuld zuzuschreiben, sondern unsere ganze Wohnungswirtschaft trägt letzten Endes die Verantwortung dafür; aber daß nun diese Dinge noch erschwert werden dadurch, daß eine ganze Zeit lang der Apparat einfach nicht funktioniert, wird zur Erhöhung der Beliebtheit dieser Ämter nicht gerade beitragen. Der unbescheidene Zeitgenosse glaubt auch, es sei wohl zweckmäßiger, für die Bureauarbeit in der Urlaubszeit vielleicht Abgebauete heranzuziehen, wenn wirklich Not am Mann in den Wohnungsämtern ist. Oder sollte dort die Arbeit an so viel Können und so viel Vorkenntnisse geknüpft sein, daß ein früherer Beamter sie nicht auch leisten kann?

Das schlimmste ist, daß die Dinge in absehbarer Zeit kaum anders werden. Das Mieterschutzgesetz ist ja soeben im Reichsrat bis zum 1. Juli 1929 verlängert worden, ebenso wie das Reichsmietengesetz. Hierbei hat sich eine bezeichnende Szene abgespielt, da der Antrag der Reichsregierung, die gerichtliche Erzwingung einer Räumung zu erleichtern, durch den Reichsrat abgelehnt wurde. Das sind alles Notbeschlüsse, die von außen her an der Krankheit herumdoktern, dem Übel aber nicht in seinem Ursprung zu Leibe gehen. Hat es doch — auch wieder in Berlin — so außerordentlich böses Blut gemacht, daß die bekannten Wohnungsbaupläne eines amerikanischen Syndikats abgelehnt worden sind, dafür aber, vorläufig wenigstens, auch nicht der geringste Ersatz etwa durch Annahme eines Angebots von anderer Seite her geschaffen wurde. Außerdem spürt ja der Mieter an jedem Monatsanfang bei der Zahlung der Hauszinssteuer immer von neuem das Unerquickliche all dieser Dinge, die von der Wohnungswirtschaft hervorgerufen worden sind. Er muß Steuern zahlen, mit Hilfe derer die Wohnungsnot gemildert werden soll, er liest in seiner Zeitung nicht gerade selten von wunderschönen Versprechungen, daß alles nun bald besser werden soll, — aber er sieht nichts davon. Man weiß nicht, was für den Staatsbürger peinlicher und unangenehmer ist: ob mit der Finanzbehörde zu verkehren oder mit dem Wohnungsamt. Es würde ein Aufatmen durch ganz Deutschland gehen, wenn die Wohnungsämter nicht bloß auf einen Monat schließen würden, wie in Berlin, sondern nach Möglichkeit ganz in der Versenkung verschwinden. Darum: Baut Wohnungen!

Zollvorläge der Reichsregierung.

Erhöhungen für Kartoffeln und Schweinefleisch.

Die in letzter Zeit so vielfältig besprochenen Zolländerungen scheinen jetzt in Fluß zu kommen, da die Reichsregierung jetzt ihren Gesetzentwurf über die künftigen Zollbestimmungen dem Reichsrat zugeleitet hat.

In der Begründung zu dem Entwurf heißt es u. a.: In den Beschlüssen der Weltwirtschaftskonferenz kommt die Tendenz zum Ausdruck, daß ein allgemeiner Abbau des Zollniveaus wünschenswert ist. Dieser Auffassung will die Reichsregierung dadurch Rechnung tragen, daß sie den Reichswirtschaftsrat ersucht, sofort in Beratungen darüber einzutreten, welche Zollpositionen unseres Zolltarifes autonom ermäßigt werden können. Darüber hinaus soll auch mit den Vertragsländern in Verbindung getreten werden, um durch neue Verhandlungen beiderseitige Vertragszölle ebenfalls zu senken. Wenn hiermit die Reichsregierung den Beschlüssen der Weltwirtschaftskonferenz weitgehend Rechnung trägt, so befindet sie sich außerdem in voller Übereinstimmung mit den gerade für die Landwirtschaft gefaßten Resolutionen, wenn sie vorschlägt, den Kartoffelzoll und den Zoll für frisches Schweinefleisch zu erhöhen. In den Beschlüssen der Weltwirtschaftskonferenz ist besonders darauf hingewiesen, daß die mangelnde Lage der Landwirtschaft darauf zurückzuführen ist, daß das Gleichgewicht zwischen den Preisen der landwirtschaftlichen und den industriellen Erzeugnisse gestört sei. Diese Störung habe zur Folge gehabt, daß vielfach die Landwirte für ihre Arbeit und für ihren Kapitalaufwand keine genügende Entschädigung erhielten. Dies trifft für die deutschen Verhältnisse hauptsächlich auf die beiden landwirtschaftlichen Erzeugnisse zu, die eine wesentliche Grundlage der landwirtschaftlichen, insbesondere der bäuerlichen und Kleinbetriebe sind, nämlich Kartoffeln und Schweinefleisch. Das gilt in besonderer Weise für die leichten Wägen des deutschen Ostens. Man kann, insbesondere im Osten, eine praktische Siedlungspolitik nur treiben, wenn den Siedlern die Gewähr gegeben ist, daß sie ihr Auskommen finden.

Die Forderung höherer Milchzölle.

Eine Kundgebung der südbayerischen Milchbauern.

In einer großen Kundgebung der südbayerischen Milchbauern wurde die gegenwärtige Lage der Milchwirtschaft als geradezu katastrophal bezeichnet und festgestellt, daß die bayerische Milchwirtschaft erledigt sei, wenn nicht in kurzer Zeit eine föhrlbare Besserung erzielt werde.

Der bayerische Landwirtschaftsminister Fehr teilte mit, daß die bayerische Staatsregierung ihren Vertreter im Reichsrat beauftragt habe, über die Zollvorlage hinsichtlich wesentliche Erhöhungen der Zollpositionen für landwirtschaftliche Erzeugnisse und insbesondere für Milch und damit zusammenhängende Produkte zu beantragen. Wenn Deutschland auch in der Getreideproduktion noch nicht so weit sei, um sich selbständig zu ernähren, so seien wir doch auf milchwirtschaftlichem Gebiete nahezu vollständig vom Auslande abhängig.

Die Eröffnung der „Gugali“ in Liegnitz.

Ausprachen Dr. Hergts und Dr. Steigers.

In Liegnitz wurde die Deutsche Gartenbau- und Schlesiensche Gewerbeausstellung, die unter dem Protektorat des Reichspräsidenten von Hindenburg steht, feierlich eröffnet. Stadtrat Dr. Eisner wies besonders darauf hin, daß es sich eine Stadt des schwerbedrängten Schlesiens nicht hat nehmen lassen, eine so wichtige und künstlerisch schöne Ausstellung zu veranstalten, die weit über die deutschen Grenzen hinaus von Bedeutung ist. Justizminister Dr. Hergt feierte den Erfolg der Liegnitzer Ausstellung, die von Gärtnereien des ganzen Reiches besichtigt worden ist. Dann hielt der preussische Landwirtschaftsminister Dr. Steiger eine längere Rede, in der er betonte, daß der Gartenbau die intensivste Betätigungsform der Landwirtschaft wäre, aber auch für den Städler wäre sie in ebenso hohem Maße von Bedeutung, denn der Gartenbau bildet eine der Hauptstützen, auf denen unsere Ernährung ruht. Während Gemüse und Obst dem Gaumen und Magen wohlzutun, erfreuen die Blumen Augen und Gemüt. Die öffentlichen Anlagen vermitteln vielen Großstädtern nahezu den einzigen Gruß der Natur.



Mit einer Führung der Ehrengäste, unter denen sich auch Reichstagspräsident Lobe befand, wurde die Ausstellung für eröffnet erklärt.

Börse und Handel.

Amliche Berliner Notierungen vom 25. Juni.

* Börsenbericht. (Tendenz: Freundlich.) Da vom Publikum wieder einige Aufträge gegeben worden sind, schreitet auch die Spekulation zu Meinungsumkehrungen. Die Gewinne betragen 2-3 Prozent, teilweise auch etwas mehr. Der Kurs der Reichsanleihe von 1927 gab dagegen um 0,2 Prozent auf 87,80 Prozent nach. Am Geldmarkt war die Situation nicht verändert. Tagesgeld war mit 4,50 bis 6 Prozent reichlich erhältlich. Monatsgeld, das weiter stark begehrt und knapp blieb, bedang 7,75 bis 9 Prozent.

* Devisenbörse. Dollar 4,21-4,22; engl. Pfund 20,47-20,51; holl. Gulden 168,93-169,27; Danz. 81,71 bis 81,87; Belg. 58,54-58,65; franz. Frank 16,50-16,54; Schweiz. 81,13-81,29; Italien 24,49-24,53; Schwed. Krone 112,97-113,19; dän. 112,72-112,94; norweg. 109,09 bis 109,31; tschech. 12,49-12,51; österr. Schilling 54,81 bis 59,43; poln. Zloty 47,05-47,25.

Getreide und Olsaaten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark.

	25. 6.	24. 6.		25. 6.	24. 6.
Wetzl., märk.			Wetzl.f. Br.	14,2	14,5
pommerch.			Nochl. Br.	17,5	17,0
Noag., märk.	271-273	273-275	Raps	—	—
pommerch.	—	—	Leinsaat	—	—
westpreuß.	—	—	Witt.-Erbsen	43-55	43-55
Brauereier	240-273	240-274	H. Speiseerb.	27-30	27-30
Futtergerste	—	—	Futtererbsen	22-23	22-23
Hafer, märk.	249-256	250-257	Peluschnen	20-22	20-22
pommerch.	—	—	Alderbohnen	22-23	21-23
westpreuß.	—	—	Widen	22,0-24,5	22,0-24,5
Weizenmehl			Lupin., blaue	15,0-16,0	15,0-16,0
p. 100 kg fr.			Lupin., gelbe	16,0-18,0	16,0-18,0
Wln. br. inkl.			Gerabelfa	—	—
Sack (seinsl.)			Rapsstücken	15,4-15,8	15,4-15,8
Mrt. u. Not.	37,0-39,0	37,0-39,0	Leinluchen	19,6-19,9	19,6-19,9
Roggenmehl			Trockensack	12,6-13,2	12,6-13,2
p. 100 kg fr.			Soda-Schrot	19,0-19,6	19,0-19,6
Berlin br.			Torfm. 30/70	—	—
inkl. Sack	35,0-37,0	35,0-37,0	Kartoffelfeld	33,5-34,0	33,5-34,0

* Die amtliche Großhandelsindexziffer. Die Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamts ist gegenüber der Vorwoche um 0,4 Prozent auf 137,4 (138,0) zurückgegangen.

□ Die neue Kursnotierung der Auslosungsscheine. Vom 1. Juli d. J. ab findet die Börsennotierung der Auslosungsscheine der Anleihenablosungsschuld des Reiches in Prozenten des Einlösungsbetrages der Auslosungsscheine statt. Die gezogenen Auslosungsscheine der Anleihenablosungsschuld sind gemäß § 14 des Anleihenablosungsgesetzes mit dem Fünftel des Nennwertes einzulösen. Das Fünftel stellt also den Einlösungsbetrag dar. Zu ihm treten 4 1/2 Prozent Zinsen vom 1. Januar 1926 bis zum Ende des Jahres, in dem das Auslosungsrecht gezogen wird. Der Wert eines Auslosungsscheines übersteigt mithin den Nennwert recht erheblich. Für die Berechnung des Wertes des Auslosungsscheines bietet der Einlösungsbetrag eine geeignetere Grundlage als der Nennwert, weil die bisher auf ihm beruhende Kursnotierung irrtümlicherweise die Vorstellung eines besonders hohen Kursstandes erweckt. Ein den Einlösungsbetrag nebst Zinsen umfassender Kursstand von rund 300 Prozent des Nennwertes des Auslosungsscheines, wie er in der letzten Zeit festgestellt wurde, entspricht, am Einlösungsbetrag gemessen, einem Kurs von 60 Prozent.

Tages-Chronik.

○ Zwei Kinder bei Spielen erhängt. Der Nebenbabe alte Sohn des Arztes Dr. Laube und der 14 Jahre alte Sohn des Arbeiters Herbst aus Berlin-Dernsdorf spielten im Garten mit den Resten einer Wäschekiste Hinauf und hinunter. Sie stiegen auf einen Bod und besetzten sich gemeinsam die Schlingen des über einen Baum gelegten Strickes um den Hals. In diesem Augenblick kippte der Bod um und die beiden Knaben fanden, da niemand in der Nähe war, der den Vorfall bemerkte, den Tod.

○ Veruntreuungen bei der Schneidemühl Provinzialbank. Außer der bereits gemeldeten Betrugsaffäre bei der Reichsbankfiliale in Schneidemühl, wobei einem bisher noch nicht zu ermittelnden Gauner 85 000 Mark in die Hände fielen, hat sich bei der Provinzialbank eine weitere Affäre herausgestellt. Der Bankbeamte Böttcher veruntreute eine größere Summe, wie verlautet 60 000 Mark. Böttcher stellte sich freiwillig dem Gericht.

○ Unter Tage verhungert. Vier Bergleute, die in der Neophosgrube in Oberschlesien verschüttet worden waren, sind jetzt tot geborgen worden. Sie hatten noch zwei Tage lang Abspitzungen gegeben, aber da immer wieder neue Gesteinsbrüche erfolgten, konnte man nicht früher zu ihnen gelangen.

○ Hagen wird bald Großstadt werden. Die letzte Einwohnerzählung der Stadt Hagen hat 99 990 Bürger ergeben. Der Magistrat wartet nun ab, wer der Hunderttausendste wird, um diesen Tag festlich zu begehen. Auf die Kunde, daß jener Jubiläum eine schöne Erinnerungsspende bekommt, haben sich bereits viele Personen, die schon seit langem nach Hagen ziehen wollten, auf die Reise gemacht.

○ Aus Eifersucht die Geliebte eingemauert. Bei einer Razzia auf dem Kasaner Bahnhof in Moskau fand man ein 17jähriges Mädchen eingemauert. Sie lebte mit einem Grubenarbeiter zusammen, einem heißblütigen Tataren, der maßlos eifersüchtig war und das Mädchen stets eingemauerte, wenn er auf Arbeit ging. Er ließ seiner Geliebten nur eine kleine Öffnung zum Atmen. Außerdem bezeichnete er die Umgegend der eingemauerten mit Kreidekreuzen an den Wänden, um den Ort auf dem Boden wiederzufinden. Er war so eifersüchtig, daß er dem Mädchen auch nicht erlaubte, baden zu gehen, sondern lieber das Wasser in Eimern selbst auf den Boden schleppte. Die Berichterstatter dieses Vorfalls verгаffen aber zu erwähnen, ob das Mädchen auch wirklich so hübsch war, was doch wohl die Hauptsache ist.

○ Die Meuterei in dem amerikanischen Bergwerk. Die in einer Kohlengrube beschäftigten Strafgefangenen des Lanfanger Staatsgefängnisses, unter denen wegen der Verweigerung der Raucherlaubnis eine Meuterei ausgebrochen war, sind nunmehr aus Tageslicht gekommen. Viele von ihnen waren bei einem schrecklichen Kampfe, der sich unter ihnen abgespielt hatte, verletzt worden und einige wurden in ein Krankenhaus gebracht. Nach ihrer Schilberung mußten sie ungefähr 50 Extremitäten, die als Streikführer auftraten, überwältigen, bevor sie an die Erdoberfläche zurückkehren konnten. Sie fochten, durch Hunger zur Verzweiflung getrieben, mit ihnen einen erbitterten Kampf aus. Die vierzehn Gefangenenerwärter, die seit Dienstag in dem Bergwerk eingeschlossen waren, hatten seit dieser Zeit nichts gegessen.

Bunte Tageschronik.

Hannover. Nach dem Genuß von Fleisch- und Wurstkonserve ist die aus sieben Köpfe bestehende Familie des Arbeiters Schröder in Heitlingen erkrankt. Der Arbeiter und sein 16 Jahre alter Sohn sind bereits gestorben.

Stahfurt. Ein Kriegsbeschädigter in Stahfurt, der sich wegen einer Armlähmung nur mit Häufchen ernähren konnte, hat von einem in America lebenden Verwandten 240 000 Mark acerbt.

Madrid. Die Nachrichten über den beunruhigenden Gesundheitszustand des spanischen Thronerben werden von spanischer Seite demontiert, was auch durch die Englandreise des Königs bewiesen wird. Der König machte auf dieser Reise einen Besuch in Paris.

Freispruch Frau Grofavescus.

Das Ende des Wiener Gattenmordprozesses.

Der Obmann der Geschworenen in dem Wiener Gattenmordprozeß teilte mit, daß die Frage auf Nord bei Frau Grofavescu einstimmig verneint, die Frage auf Totschlag einstimmig bejaht und die Zusatzfrage auf Sinnesverwirrung zur Zeit der Tat mit acht Stimmen bejaht und vier Stimmen verneint wurde. Der Vorsitzende verkündete hierauf den Freispruch der Angeklagten. Bisher hat der Staatsanwalt ein Rechtsmittel gegen den Freispruch nicht angemeldet. Ihre Entlassung aus der Untersuchungshaft ist angeordnet worden.

In dem vorangegangenen Plädoyer des Staatsanwalts betonte dieser, daß die Ermordung des beliebten Opernsängers und der Prozeß sich zu einer Sensation für ganz Österreich ausgewachsen habe. Die Geschworenen dürften sich aber durch nichts beeinflussen lassen und die Tat nach dem Gesetz beurteilen. Der Vertreter der Familie Grofavescu erklärte, daß die Familie Grofavescu auf alle Schadenerschaftsansprüche verzichte, trotzdem sie berechtigt sei, solche zu stellen. Der Verteidiger Dr. Steger, der hierauf das Wort zu seinem Plädoyer nahm, führte aus, daß er für seine Person nicht an ein wirkliches Verhältnis zwischen dem Toten und Frau Strauß glaube. Es komme aber nicht darauf an, was man glaube, sondern darauf, daß die Angeklagte von dem Glauben an die Existenz eines solchen Verhältnisses durchdrungen gewesen sei, und das allein sei entscheidend für diesen Prozeß. Der Fehler der Anklage sei, an die Angeklagte Forderungen zu stellen wie an irgendeine andere Dame der Gesellschaft, ohne zu berücksichtigen, daß die Angeklagte eine Kranke, erblich belastete Person sei, die alles anders sehe und auf die auch alles anders wirke als auf normale Menschen. Es sei nicht schwer, in diesem Falle zu einem gerechten Urteil zu gelangen. Der Verteidiger plädierte für seine Klientin auf Sinnesverwirrung zur Zeit der Tat.

In der riesengroßen Werkstätte der Dresdner Papieraussstellung

Verhältnismäßig wenig ist im allgemeinen die Papierfabrikation bekannt, obgleich wohl kein Stoff im täglichen Leben eine derartig bedeutende Rolle spielt, als gerade das Papier. Betrachtet man von der Kuppelhalle aus die riesengroße Werkstätte der diesjährigen Papieraussstellung, so ist man erstaunt über die mächtigen und großartigen Maschinen, die dort aufgestellt gefunden haben. Sie dienen zur Herstellung des Holzschliffes, d. h. zur mechanischen Aufschlüsselung des Holzes. Die vorher gekälten und in einhalb Meter Länge zerlegten Fichtenstämme werden in ein hohes Magazin eingelegt und mittels Ketten gegen einen Schleifein gedrückt. Unter Zusatz von Wasser und der durch die Reibung erzeugten Wärme wird das Holz nunmehr in die einzelnen Fasern aufgelöst und verläßt in breiförmiger Masse die Schleifer. Da nur die feinen Fasern zur Papierfabrikation Verwendung finden können, muß dieser Stoff noch einige Sortierapparate passieren und gelangt dann auf eine Entwässerungsmaschine, wo er in Pappensform gebracht wird. Der als zu grob ausfortierte Stoff wird in einer Feinmühle, dem Raffineur, nochmals gemahlen und dann dem Kreislauf des Stoffes abermals zugeleitet.

Auf der großen Betonbrücke, die den Raum der Halle überspannt, stehen die Vorbereitungsmaschinen zur eigentlichen Papierfabrikation. Diese Maschine dient dazu, schon fertiges Papier und Rohstoffe, wie Zellulose in einzelne Fasern wieder aufzulösen, ohne dadurch aber eine Verkleinerung der Fasern zu erreichen. Der so vorbereitete Papierstoff wird dann in den „Holländer“ eingetragen. Die Bezeichnung kommt daher, daß die Holländer die ersten waren, die an Stelle des allgebräuchlichen Stampfwerkes derartige Maschinen benutzten. Er dient dazu, die Papierfaser noch weiter zu zerkleinern und mit Leim, Farbe und anderen Zutaten zu mischen. Später wird der nunmehr fertige Papierstoff in die Papiermaschinenblüte abgelassen.

Ein in diese eingebautes Schöpfrad dient dazu, den Stoffbrei gleichmäßig der Papiermaschine zuzuteilen, damit das Papier genau im Gewicht gearbeitet werden kann. Ueber einen Sandfang und durch einen Knotenfänger fließt der nunmehr noch sehr stark mit Wasser verdünnte Faserbrei auf ein langes, endloses Metallsieb auf, das mit großer Geschwindigkeit das sich bildende Papierblatt der Gaultsche, einem Walzenpaar, zuführt. Hier erhält das Papier zum ersten Mal eine Pressung, um das überschüssige Wasser zu entfernen, und wird dann über verschiedene Nachpressen nach den Trockenwalzen übergeführt. Nach dem Passieren eines Glättwerkes wird das Papier zu Rollen aufgewickelt und ist nunmehr für die weitere Verarbeitung fertig.

In der anschließenden Halle sind noch einige Maschinen zu sehen, die der Ausrüstung des Papiers dienen. Es ist nämlich notwendig, entweder festgewickelte Rollen aus den Papierrollen zu schneiden, oder die Papierbahn in einzelne Bogen zu teilen. Sowohl die Umrollmaschine wie auch die Schneidemaschine werden selbstverständlich in Gang vorgeführt. Für geglättete Papiere wird ein Kalandrier verwendet, der das Papier durch Stahl- und Papierwalzen unter Druck glättet, um es für besseres Druckpapier verwendbar zu machen.

Ehe der Leser in einem zweiten Rundgang mit den übrigen Maschinenfäden vertraut gemacht wird, möge noch ein Hinweis gestattet sein, auf den Film „Das Druckpapier“, der in den Lichtspielen der Jahreschau läuft. Hier zeigt der Verband Deutscher Druckpapierfabrikanten nicht nur die Herstellung von Druckpapier, sondern auch die der beiden Rohstoffe, aus denen das Druckpapier besteht, nämlich Holzstoff und Zellstoff. Er läßt aber auch erkennen, welche ungeheure Mengen von Fichtenholz benötigt werden, um die Großmacht Presse mit Papier zu versorgen. Dieser höchst lehrreiche Film führt zumal den Laien auf verständnisvollste Weise in die geheimnisvolle Fabrikation ein. Man sieht die gewaltigen Maschinen der verschiedensten Art zur Herstellung von Holzstoff auf mechanischem Wege, welche große durch Wasser oder Dampf erzeugten Kräfte erforderlich sind und wie in jeder Weise an eine Verbilligung der Transportkosten bei dieser Massenproduktion gedacht werden muß.

Friedrich Gottlob Keller

der Erfinder des Holzschliffes.

Zum 111. Male jährte sich heute, am 27. Juni, der Tag, an dem der für unsere Zeit nicht unbedeutende Erfinder Friedrich Gottlob Keller geboren wurde. In der kleinen Industriestadt Hainichen steht sein Geburtshaus und schaut von einer Anhöhe auf das Städtchen herab. Zu Ehren des Erfinders hat man inmitten der Stadt ein Denkmal errichtet, welches an beiden Seiten Reliefs zeigt, die einen Einblick in das Schaffen dieses Mannes ermöglichen.

Wenn man heute sich am Morgen den Schlaf aus den Augen gerieben hat und beim Frühstück nach der Zeitung greift, denkt man wohl nie daran, welche gewaltigen Kräfte nötig waren, bis man soweit kam, den bedruckten Bogen Zeitungspapier alltäglich als etwas ganz Selbstverständliches hinzunehmen. Wo bliebe der Kulturfortschritt, was wäre die Kunst Gutenbergs ohne Kellers Erfindung? Wie traurig sähe es wohl aus, wenn wir heute wohl noch darauf angewiesen wären, unsere Druckbogen ausschließlich aus Lumpen herstellen zu müssen. Keller drängte die Papierfabrikation auf ganz neue Wege, eröffnete neue Gebiete und trug dazu bei, der bereits damals herrschenden Not an Lumpen und Habern zu steuern, schuf durch geschliffenes Holz Ersatz und gab der Welt ein Surrogat für die bisherigen Rohstoffe. Welche gewaltige Entwicklung sehen wir heute in der Herstellung des Papiers. Hunderttausende von Menschen sind tätig und Hunderttausende von Menschen stehen im Dienst der Kellerschen Erfindung.

Aber mit so vielen Erfindern teilte auch Keller das tragische Los, daß die Früchte seiner Arbeit andern in den Schoß fielen, daß andere, auf seinen Ideen weiterbauend, den Millionenegen in ihre Tasche lenten, während der enttäuschte, bescheidene Mann im Hintergrunde bleiben mußte, und es soll der Zweck der nachstehenden Zeilen sein, an seinem Erinnerungstage der Mitwelt sein Bild etwas näher vor die Augen treten zu lassen.

Am 27. Juni 1816 wurde Friedrich Gottlob Keller in Hainichen als der Sohn eines Webermeisters geboren. Arm, wie er von Haus aus war, konnte er keinen Lieblingswunsch, Mechaniker zu werden, nicht durchführen, und mußte deshalb das Handwerk seines Vaters erlernen. Es entwickelte sich jedoch in dem Knaben als auch im Lehrling und Gesellen die Gabe, mit klarem Blicke die Natur zu beobachten und aus dem, was er beobachtet hatte, praktischen Nutzen zu ziehen. In seiner freien Zeit nun suchte er sich fortzubilden. Er war durch das Lesen technischer Schriften auf die bestehende Rohstoffnot aufmerksam geworden, und wie so viele andere jener Zeit, dachte auch er über die Lösung des Problems nach. Der Zufall führte ihm das Stück eines Wespennestes in die Hand, und es fiel ihm auf, daß die Wandungen desselben große Ähnlichkeit mit Papierblättern hatten. Darauf beobachtete er beim Frühstück im Garten seines Vaters die Wespen beim Bau, und sah, wie diese ihren Baustoff von den Schindeln des Hausdaches holten. Das brachte ihn auf den Gedanken, Papierblätter aus Holz zu gewinnen. Er begann damit kleine Holzstücke und Sägespäne in Lösungen von Soda, Pottasche und dergl. zu kochen, war also schon der chemischen Faserherstellung und der später erfundenen Cellulosefabrikation auf der Spur. Leider kam es zu keinem Erfolge, da die Masse keine Bindung erhielt. Er erinnerte sich weiter seiner Kinderbeschäftigung, die darin bestand hatte, mit einem kleinen Bretchen auf einem Sandsteine Kirchlernen von beiden Seiten abzuschießen, um aus den verbleibenden Mittelstücken Ketten zu machen. Hierbei hatte Keller vergessen, vom Sandstein die breite Masse abzuspielen. So fand er am nächsten Tage, daß der Rückstand nach dem Trockenwerden zu einer festen Masse erstarrt war. Nun begann er auf Grund dieser Erinnerung das Experiment. Er nahm einen gewöhnlichen Schleifein, wie man ihn zum Messerschleifen benutzt, reinigte ihn sauber, füllte den Trog mit Wasser, hielt ein Stück Holz gegen den Stein und schloß dieses unter starkem Druck ab. Die abgeschliffenen Holzteilchen sammelten sich im Trog. Nach wenigen Stunden hatte er ein kleines Quantum gewonnen. Von diesem versuchte er ein Papierblättchen zu formen. Zu seiner unaussprechlichen Freude fand er, daß der Stoff sich hierzu geeignet erwies. Dies war das erste Holzschliffpapier, was je

hergestellt wurde. Die Zeit der Entdeckung fiel in die ersten Tage des Monats Dezember 1843. Er baute weiter, doch vermochte er aus seiner Entdeckung keinen Gewinn zu ziehen, weil er völlig mittellos war und eine praktische Durchführung und Ausbeutung nicht ermöglichen konnte. Im Jahre 1846 trat er mit dem Direktor Böttner der Bauhner Papierfabrik in Verbindung. Beide arbeiteten nun 5 Jahre gemeinsam an dem Patent. Nach Ablauf dieser Zeit ging das ganze Patent an Direktor Böttner über, da Keller es nicht wieder erneuern konnte. Damit war die große unerschöpfbare Erfindung für Keller verloren. Auch war die Hoffnung, aus ihr irgendwelchen Gewinn zu ziehen, für alle Zeit vernichtet. Nach seiner Trennung von Böttner errichtete er in Krippen eine kleine mechanische Werkstätte, die er mit wenig Erfolg bis zu seinem im Jahre 1895 erfolgten Tode betrieb. Sein Wohnhaus trägt heute noch eine Tafel mit der Inschrift: „In diesem Hause wohnte Friedrich Gottlob Keller, der Erfinder des Holzschliffes, vom 12. Nov. 1867 bis zu seinem am 8. Sept. 1895 erfolgten Tode“. Auf dem Krippener Friedhof finden wir Kellers Grab. Ein schöner Grabstein ziert des Meisters letzte Ruhestätte.

Es würde an dieser Stelle zu weit führen, ein ausführliches Lebensbild des schlichten Erfinders zu zeichnen. Aber es wäre undankbar, wollten wir nicht des Mannes an seinem Erinnerungstage gedenken, der der Welt durch seine große Erfindung einen unerschöpfbaren Dienst erwiesen hat.

Die Sonnenfinsternis am 29. Juni.

(Von einem astronomischen Mitarbeiter.)

Es gibt wohl kaum eine himmlische Erscheinung, die die Aufmerksamkeit und das Interesse aller Kreise in gleichem Maße auf sich lenkt, wie gerade eine Verfinsternis unseres Tagesgestirns. Am helllichten Tage schiebt sich der Mond vor unsere Sonne, es wird dunkler und dunkler, die Tierwelt rüfelt sich zum Schlaf und die Blumen schließen die Kelche. Nur eine ganz schmale Sichel ist noch von dem sonst so glänzenden Gestirn sichtbar, bis dann nach kurzer Zeit der scheinbare Spurbeschwindet und der vorbeiziehende Körper immer größere Teile der leuchtenden Scheibe freigibt und in der Natur wieder alles ist, wie es vorher war. Gibt es wohl ein Ereignis, das dieser Pracht einer Sonnenfinsternis gleichkommt? Wir erinnern uns wohl alle an den 17. April 1912, als wir mit rufgeschwärtzten Gläsern bewaffnet mit Ehrfurcht dieses feltame Schauspiel verfolgten; dann bot sich am 17. April 1921 noch einmal Gelegenheit zur Beobachtung des wunderbaren Phänomens.

In den frühen Morgenstunden des 29. Juni können wir nun wieder eine solche Erscheinung vom Beginn bis zum Ende bewundern. Die Sichtbarkeit ist im ganzen Reichweite auf 40 Grad nördlich. Freilich wird es nötig sein, einige Stunden zu opfern, da die Finsternis schon um 5 Uhr 23 Minuten, also etwa zwei Stunden nach Sonnenaufgang, beginnt. Der Eintritt des Mondes findet zur genaueren Zeit rechts oben am Sonnenrande statt; stellt man sich die Sonnenscheibe als Uhr mit einem Zifferblatt versehen vor, so erfolgt der Eintritt ungefähr in der Mitte der Zahlen 1 und 2. Während der größten Phase um 6 Uhr 19 Minuten sind etwa Neunzehntel des Sonnendurchmessers bedeckt, der Mond läßt nur eine schmale Sichel am unteren Rande frei. Er zieht langsam weiter und um 7 Uhr 20 Minuten erfolgt der Austritt. Man hüte sich jedoch, mit ungeschützten Augen in die Sonne zu sehen, schwere Schädigungen für die Sehorgane wären die Folge einer solchen Unvorsichtigkeit, sondern man bediene sich rufgeschwärtzter Gläser, die das Licht des Tagesgestirns genügend abzuschwächen vermögen.

Während die Finsternis in unseren Gegenden nur eine teilweise ist, da der Mond immer noch ein kleines Stück der Sonnenscheibe freiläßt, verschwindet in den nördlicher gelegenen Ländern das Tagesgestirn vollständig. Dort kann die Finsternis also eine totale beobachtet werden. Die Zone der Totalität durchschreitet, vom Atlantischen Ozean kommend, England im nordwestlichen Teile von Wales, passiert von den größeren Städten Liverpool, durchquert die Nordsee und trifft bei Stavanger auf Norwegen, um dann über Nordlandnabien weiterüberlaufend. Sie hat eine Breite von 50-70 Kilometern, woraus schon ersichtlich ist, wie selten ein bestimmter Erdort eine totale Sonnenfinsternis erlebt. England beispielsweise hat seit 1724 zum erstenmal das Glück, im eigenen Lande eine solche Erscheinung beobachten zu können. Die nächste in Deutschland sichtbare totale Sonnenfinsternis findet erst am 30. Juni 1954 statt und wird nur in Ostpreußen sichtbar sein.

Gerade, weil das Phänomen so äußerst selten ist, sollte niemand die günstige Gelegenheit ungenutzt lassen. Die Beobachtung einer Sonnenfinsternis ist ein hoher ethischer Genuß, eine Erscheinung, deren Schönheit man im Leben nicht mehr vergißt.

England trinkt weniger Alkohol.

Nach der Statistik hat das englische Volk im Jahr 1926 rund 14 Millionen Pfund Sterling weniger, nämlich 301,3 Millionen Pfund Sterling im ganzen, für alkoholhaltige Getränke ausgegeben als im vorangegangenen Jahr. Während im Jahre 1925 auf den Kopf der Bevölkerung sieben Pfund vier Schilling entfielen, waren es im Jahre 1926 nur noch rund sechs Pfund sieben Schilling. Der Rückgang des Verbrauchs von Spirituosen beträgt acht Prozent. Was das Bier betrifft, so setzte sich der gesteigerte Verbrauch, der im Jahre 1925 festzustellen war, im ersten Vierteljahr des Jahres 1926 zunächst noch fort, im weiteren Verlauf trat aber ein stetiger Rückgang im Bierverbrauch ein, so daß am Ende des Jahres die Ziffer dreieinhalb Prozent kleiner war als die des Vorjahres. Dagegen hat der Verbrauch an Wein im Jahre 1926 im Vergleich zum Vorjahr eine Steigerung von vier Prozent erfahren.

Weitere Umschau.

Es geht nicht anders. Zwei Herren sprechen im Klub miteinander. Der eine fragt: „Gehen Sie heute in den Vortrag von Ritschmeyer?“ — „Ja, wohl.“ — „Erwidert der andere: — „Nehmen Sie meinen Rat an und gehen Sie nicht. Er ist furchtlich langweilig.“ — „Ich muß“, sagte der andere; „ich bin Ritschmeyer selber!“

Gefällt. Auf der Straße traf mein Freund Emil mit dem Arm und sagt freudig: „G... si... nicht du den Ge... Herr da vorn mit dem w... w... weißen D... D... Da... Da... Parte?“ — „Na, gewiß sehe ich ihn. Was ist's mit ihm?“ — „Das ist der Po... Po... Pro... Professor, der mich ge... ge... gefeilt hat vom St... St... Sto... Sto... Stottern.“

Unhöflich. Ein Huthändler, der in ein Lokal tritt, sieht einen seiner Schuldner dort sitzen und begrüßt ihn. Der aber tut, als hätte er seinen Gläubiger nicht gesehen. „Na, wenigstens“, murmelte der Huthändler vor sich hin, „hätte er — me i n e n Hut abnehmen können!“

Mr. Brown's Lebensgeschichte.

Von S. Miles Bouton jr.

Anmerkung der Schriftl.: Der Verfasser ist in Amerika als Sproßling einer Familie geboren, die seit 1635 in Amerika lebt, also eines der ältesten amerikanischen Geschlechter überhaupt; sein Artikel spricht für sich selbst.

Ashville, New York, im Juni 1927.

Der Amerikaner erzählt in seiner kurzen Lebensspanne mehr als andere Menschen und erlebt nichts. Der Film hängt ihm schon längst zum Halse heraus, und er merkt es nur halb. Und sitzt viermal wöchentlich im „Kino“ warum? Weil er nicht weiß, wohin er sonst gehen soll. Was nützt dem Amerikaner all der Reichtum dieses Landes, wenn — ihm einfach unmöglich gemacht wird, sich auf mehr als eine bestimmte Art zu amüsieren. Die Prohibition macht es ihm unmöglich, auf anständige Weise zu trinken und jene Gesellschaft zu pflegen, die z. B. in Deutschland als angenehme Selbstverständlichkeit gilt. Sein falkisches Puritanertum macht es ihm unmöglich, Sonntags auf die Jagd zu gehen, ohne sich einer Art Vergehens schuldig zu fühlen, weil er die Kirche nicht besucht hat. Der engstirnige Chauvinismus zwingt ihn, sich seiner Muttersprache zu schämen, falls er nicht amerikanischer Abstammung ist. Die Herrschaft verschiedener Sekten über den Geist stempelt es zur Sünde, wenn er sich zur Abkammerungslehre bekennt.

„Sweet Land Of Liberty.“ Wenn er trinken will, schleicht er sich in seinen Keller ein, zieht seine Hüftenflasche hervor und befüllt sich wie ein Viech an miserablen Whisky. Das Trinken behömmlicher alkoholischer Getränke, wie z. B. Bier, hat der Amerikaner seit dem „Siegeszuge“ der Prohibition leiber gelernt, da er ohne viel Zeit- oder Energieaufwand Wirkungen spüren will. Whisky und verwandte Getränke wirken rasch und mächtig und sind leicht zu tragen, da größere Mengen nicht nötig sind. — Informationen sind überflüssig; aus privater Hand kann man ungefragt und unverlangt in einem Monat schon genug erfahren, um es sich zu ermöglichen, jeden Tag betrunken zu sein, vorausgesetzt, daß man von solchen Auskünften Gebrauch machen wollte.

Das Leben des Durchschnittsamerikaners, als Vertreter des Mittelstandes — wenn man in Amerika von einem Mittelstand reden kann — ist schematisch etwa folgendes:

Mr. John Brown steht morgens früh auf, macht ein paar Rumpfs- und Kniebungen, nimmt ein kaltes Morgenbad, (kein Wort wird in Amerika mehr ge- und mißbraucht wie das Wort „Hygiene“) verschlingt ein großes Frühstück, schluckt eine Pille gegen Verdauungsstörungen und begibt sich auf den Weg zum Geschäft. Gewöhnlich in seinem Auto. Wenn sein Magen ihn an diesem Morgen nicht stört, mit andern Worten, wenn er guter Laune ist, läßt er vielleicht einen Fremden, der auf die Straßenbahn wartet, in sein Auto steigen. Es entspinnt sich sofort ein Gespräch über den letzten Boxkampf, die jüngsten Ergebnisse der nationalen Ballspiele oder über das Wetter; letzteres begleitet von prophetischen Aussagen über das Wetter der nächsten vierzehn Tage.

Im Bureau angekommen, trinkt Mr. Brown ein Glas Wasser, steckt sich ein frisches Stück Kaugummi in den Mund und beginnt die Tagesarbeit. Zur Mittagszeit hastet Mr. Brown zur „Cafeteria“, und verschlingt dort ein leichtes Lunch. Dem Lunch folgt eine Verdauungsspielle, der Verdauungsspielle folgt ein großes Glas Eiswasser. Wenn es warm wird, nimmt Mr. Brown Roda und Weste ab und rollt die Hemdsärmel hoch. Wadens steigt er wiederum in sein Auto, fährt nach Hause, geht in den Keller und tut einen guten Schluck. Oder zwei.

Das Abendessen ist die Hauptmahlzeit. Die ganze Familie ist versammelt: Mr. Brown, Mrs. Brown, der sechzehnjährige Sohn und das fünfzehnjährige Mädchen (nehmen wir an). Während der Mahlzeit erzählt Mr. Brown seine Abenteuer auf dem Wege zum Bureau und zurück. Das heißt, er zählt die Anzahl Autos auf, die er überholt hat, nennt die Namen dieser Autos und stellt fest, daß er bald einen neuen kaufen wird kaufen müssen. — Die Mahlzeit ist kaum vorbei, so klingelt das Telefon. Für das Mädchen. Einer ihrer vielen Bewunderer. Zwei Minuten später nochmals. Für den Jungen. Eine seiner vielen Flammen. Abwechslung, bis die Zeit herannäht, in der das Mädchen den für den Abend bestellte Freund treffen soll und der Junge die für den Abend bestellte Freundin. Wo gehen die Mädchen hin? In ein Kino natürlich. Nachher Speiseeis und so um Mitternacht nach Hause. Wenn sie älter werden — ein bißchen älter —, gibt's nach dem Kino irgendwo Tanz, und höchstwahrscheinlich Wein. Der Freund, der das schönste Auto hat und ihr die meisten Seidenstrümpfe kauft, ist bevorzugt. Seine am heftigsten Geliebte ist diejenige, die ihm am besten schmeicheln kann und ihm am meisten bietet.

Nach dem Essen räumt Mama Brown auf und setzt sich zu Papa Brown in das Lesezimmer. Er hat inzwischen wieder zwei Verdauungsspielen geschluckt und nimmt jetzt die Lesenzeitung vor. Er liest die zwei-, anderthalb-, ein- und vielleicht die Halbzoll-Überschriften über den verschiedenen Verichten, sieht sich die Bilder an, die Karikaturen, die Wetternachrichten und bespricht dann eine halbe Stunde lang wieder die letzten Sportberichte. Mama Brown verschwindet plötzlich und erscheint in einem niedlichen Ausgehtkleid. „Ich dachte, wir wollten uns heute den Film ansehen, isst du weißt doch, da spielt mein Lieblingschaufpieler, der läßt so schön. Was wollen wir hier sitzen —?“ Mr. Brown jucht die Taschen durch nach Geld. Fünf Minuten später sind sie beide auf dem Weg. Im großen Filmtempel werden sie wie gekrühte Säupter von dem Personal empfangen. Das schmeichelt wie ein lauwarmes Bad. Wenn Mr. und Mrs. Brown zu Hause ankommen sind, begibt sich Mr. Brown in den Keller und tut wieder einen Schluck. Ehe er die Kellertüre sorgfältig zuriegelt, läßt er noch einen stolzen, väterlichen Blick wie eine Liebhofung über die runden Wände seiner wohlgefüllten Fässer gleiten.

Morgen ist nationaler Feiertag. Am Brown'schen Hause hängt an bevorzugter Stelle die große amerikanische Flagge, drei oder vier kleine Fahnen befinden sich an den Ecken des Familienautos.

Das ist Mr. Brown's Lebensgeschichte.

Peter Paul Rubens.

Zum 350. Geburtstag des großen Malers.

Am 28. Juni jährt sich zum dreihundertfünfzigstenmal der Tag, an dem Peter Paul Rubens, der berühmteste flämische Maler des 16. und 17. Jahrhunderts und einer der großen Sterne der gesamten europäischen Kunst dieses Zeitraumes, geboren wurde. Zahllose Altarbilder malte er für die Kirche, zahllose Bildnisse malte er für sich und seine Freunde, mythologische, allegorische, geschichtliche Darstellungen und Jagdstücke schuf er für die Großen dieser Erde. Landschaften und Sittenbilder waren gelegentliche Nebenarbeiten. Mächtig stürmten die Bestellungen auf Rubens ein. Wenigstens 2000 Bilder sind aus seiner Werkstatt hervorgegangen und 1200 oder mehr sind noch vorhanden und bilden die Zierden der größten Museen der Welt und berühmter Privatsammlungen.



Große Künstler unterstützten ihn, indem sie ihm direkt bei den Arbeiten halfen und Tiere, Blumen, Landschaften in seine Gemälde hineinmalten; zu diesen Künstlern gehörte auch ein Meister wie Anton van Dyck. Der Schwung der Komposition, die Leichtigkeit des Schaffens, der Glanz der Farben machten Rubens zu berühmt, daß er schon zu Lebzeiten in der ganzen zivilisierten Welt wie ein Halb-gott gefeiert wurde. Der Künstler wurde zu Siegen im Nassauischen als Sohn eines angesehenen Anwaltens geboren und erhielt den ersten künstlerischen Unterricht in der Stadt seiner Väter. Er machte große Reisen, weilte viele Jahre in Italien, längere Zeit in Frankreich, England und Spanien, wiederholt sogar in schwierigen diplomatischen Missionen, und starb am 30. Mai 1640 in Antwerpen, wo er auch bestattet wurde und wo man ihn 1840 in ein Erz gegossenes Standbild errichtete. Er war zweimal verheiratet und hat seine beiden Gattinnen, Isabella Brant und Helena Fourment, in weitbekannten Bildnissen verherrlicht.

Wir tragen, bis wir brechen.

Von Prinzessin Hildegard von Bayern.

„Wir tragen, bis wir brechen.“
So sagten die gelben Wasserfluten, als ich wie gewöhnlich an ihnen vorüberschritt und an den See ging.
„Wie meint ihr das?“ fragte ich sie verwundert und sah in ihren schwerförmigen Kleidern.
„Wie wir das meinen?“ Das wirst du erst verstehen, wenn unsere Zeit gekommen ist“, antworteten sie mir und ließen mich meines Weges ziehen.
Was nur die stillen Kämpferinnen mit den Schwertern am Herzen mir zu sagen hätten? —
So kam ich in der Folge noch öfters an ihnen vorbei, erfreute mich stets ihrer neuaufliehenden Knospen und ihrer schönen Einfachheit und Ursprünglichkeit.
Eines Tages aber begegnete ich des Gärtners Töchterlein, die einen Arm voll herrlichster Edelrosen trug. Die leuchteten in allen Farben und Schattierungen und stellten die wilden Schwertfluten vollständig in den Schatten.
Doch kampfesmutig wie sie waren, riefen sie ihm zu: „Macht auch uns so schön, so gut und farbenfroh wie diese!“
Da beugte sich des Gärtners Töchterlein über sie und übertrug mit einem Pinselchen den Staub der Edelgattung auf die Wildlinge. Und willig boten diese ihre Jungeln dar.
Nachdem dies geschehen und sie auf diese Weise besamt wurden, blieben sie ehrfürchtig und stille stehen wie zum Dankgebete.
So harrieten sie des Sommers Hitze und Regen.
Und endlich verblühten sie. Verblühten, um zu reifen. Schon blühte der Same wie eine Reihe Ähren aus den Hülsen hervor, als wollte er nur des Augenblickes harren, da er herauspringen dürfte.
Endlich bog sich die Stengel vor der Last der schwer gefüllten Kapselfrisen bis an den Boden nieder und sprach wiederum: „Wir tragen, bis wir brechen.“
Da begriff ich, was ich im Bonnemont Mai noch nicht begreifen konnte:
Wir müssen blühen, um zu reifen, reifen, um uns zu beugen, zu beugen vor dem, der allein unsere Geschichte in der Hand hält, der uns das Leben verleiht und uns allein brechen kann, wenn unsere Zeit gekommen.

Mein Rembrandt.

Skizze von D. S. Kempfe.

Eines schönen Tages kam mein Töchterchen nach Hause und rief strahlend: „Vater, denke Dir, heute wurde ich bei unserer Schneiderin in das gute Zimmer geführt — da hing über dem Sofa ein ausgezeichnetes Delgemälde, ein Rembrandt.“
„Ein Rembrandt?“ Voller Erstaunen fragte ich nochmals.
„Ja, und zwar eine ganz ausgezeichnete Kopie; die mußt Du Dir ansehen.“
Das geschah bei der nächsten Gelegenheit. Wirklich, das Bild hing da, ein wenig verdeckt im Dunkel; aber ich erkannte es sofort als ein Selbstbildnis des Meisters aus seinen letzten Lebensjahren. Bald erfuhren wir, wie „unsere“ Schneiderin zu diesem Bild gekommen war. Ihr Mann war ein Maler gewesen, der viel Sinn für alte Kunst besaß. Nach seinem Tode begann seine Frau zu schneiden und hängte aus Pietät das Bild in ihre gute Stube. Er hatte es bei einem Verkauf von Hinterlassenschaften erworben, weil es ihm für seine Studienzwecke sehr geeignet schien.
Wir redeten über dies und jenes, dann erzählte sie mir auch, daß ihre Tochter demnächst heiraten würde und daß sie dann das Bild, das ihnen allen nicht so recht gefiel, verkaufen wollten. Natürlich hat ich sofort um Vorkaufrecht.
So kam das herrliche Delgemälde zu uns. Die Begeisterung stieg aufs höchste, entzückte Briefe wurden verfaßt, und der

Berkehrflugzeuge im Gewitter.

Von Hanns Wagner-Berlin.

Während des Sommerverkehrs wird von vielen Seiten erneut die Frage aufgeworfen, wie weit ein Flugzeug im Gewitter gefährdet ist. Es ist nicht möglich, mit ein paar Worten eine bindende Erklärung auf diese Frage zu geben. Man hat diesem Problem stets größte Beachtung geschenkt, solange der Luftverkehr überhaupt besteht. Auf Grund der bisherigen praktischen Erfahrungen, die bis auf die Zeit des Krieges zurückgehen, kann man wohl zu einem gewissen Schluß gelangen, wenn auch diese Kenntnisse es vorläufig nicht zulassen, auf wissenschaftlich-physikalischer Grundlage Gesetze aufzustellen.
Ehemalige Militär- und erprobte Verkehrsflieger schufen sich nach ihren bisherigen Erfahrungen selbst ein Gesetz, das mit wenigen Worten zu dieser Frage sagt: Zieht ein Gewitter auf, dann wird der Gewitterherd nach Möglichkeit in einem großen Bogen umflogen. Besteht zu dieser Maßnahme keine Möglichkeit mehr, so bleibt nur der kürzeste Weg durch das Wetter übrig. Keinesfalls kommt aber eine Landung in Frage.

Dem Laien wird dieser Standpunkt nicht ganz verständlich sein. Wenn man sich aber vergegenwärtigt, daß der Blitz auf dem Lande eine ungeheure große Anzahl von Unglücksfällen herbeiführt, so kommt man dieser Fliegertheorie schon bedeutend näher. Wie oft liest man in den Sommermonaten, daß Menschen und Tiere auf dem Felde vom Blitz erschlagen werden. Ein Flugzeug, das eine Landung im Gewitter vornimmt, gleicht in diesem Augenblick einem Blitzableiter, denn die Metallteile bilden eine gute Erdleitung. Da ein Flugzeug nur auf freiem Felde landen kann, so ist es begreiflich, daß nach menschlichem Ermessen der Flieger und auch die Fahrgäste kaum die Zeit haben werden, sich vor dem in jedem Augenblick zu erwartenden Blitzschlag in Sicherheit zu bringen. Genau so verhält es sich bei dem Start. Beim Nahen eines Gewitters ist es das Vermeidlichste, den Start zu beschleunigen und abzuschließen. Dadurch, daß sich das Flugzeug von der Erde löst, wird der Erdschluß unterbrochen. In einem solchen Falle wird es natürlich kaum mehr möglich sein, den Gewitterherd zu umfliegen; es bleibt also nichts weiter übrig, als den Weg hindurch zu nehmen.

Es ist ja einige Male vorgekommen, daß ein Flugzeug vom Blitz getroffen wurde, in der deutschen Verkehrsfliegererei jedoch nur ein einziges Mal. Derartige Unglücksfälle stehen so vereinzelt da, daß mit ihnen kaum praktisch gerechnet zu werden braucht. Die Piloten und auch die ständigen Wetterstellen auf allen Flugplätzen beobachten die Witterung stets und geben die entsprechenden Weisungen. Der Umstand, daß viele Flugzeuge freiwillig oder unfreiwillig ihren Weg gerade durch das Gewitter nahmen, ohne daß sie dabei Schaden erlitten, ließ die Frage entstehen, ob überhaupt und wie weit Flugzeuge in der Luft gegen Blitzschläge gefeit sind. Hier allerdings versagen die physikalischen Gesetze. Man könnte allenfalls annehmen, daß ein in der Luft befindliches Flugzeug für den Blitz keinerlei Anziehung besitzt, da keine Verbindung zur Erde besteht. Viele Flieger haben beobachtet, daß die Blitze haarscharf an ihren Maschinen vorbei gingen, ohne das Flugzeug zu gefährden. Eine andere Wahrnehmung ist die, daß der fliegende Mensch im Gewitter niemals das Empfinden hat, sich in Gefahr zu befinden. Die Wissenschaft hat bisher nicht feststellen können, ob der Blitz eine Bedrohung für reisende Flugzeuge bedeutet.

Wenn nun aber eine Maschine tatsächlich einmal vom Blitz getroffen wird, so gibt es zunächst keine andere Erklärung als die des seltenen unglücklichen Zufalles. Es ist immerhin denkbar, daß gerade in jenem Bruchteil der Sekunde, als der Blitzstrahl seinen Weg zur Erde nahm, das betreffende Flugzeug seine Bahn kreuzte. Dann allerdings ist die Maschine verloren, denn der elektrische Strahl zerstört bei einer solchen Berührung den Motor, außerdem wird der Blitz durch die Wärme die mitgeführten Benzinmengen zur Explosion bringen. Die Behauptung, die unter dem Flugzeuge befindliche Luftsäule welche unbedingt leitend für den Blitz, ist nicht bewiesen und steht auch im Widerspruch zu den gemachten Erfahrungen. Ebenso ist kaum anzunehmen, daß die Metallteile des Flugzeuges als Ableiter wirken.

Man kann zusammenfassend sagen, daß nach den gewonnenen Erfahrungen ein Gewitter keine erhöhte Gefährdung für Verkehrsflugzeuge bedeutet. Man neigt sogar zu der Behauptung, daß im Gewitter nirgends eine so große Sicherheit besteht wie in der Luft.

Mehrere schwere Autounfälle an einem Tage.

Zahlreiche Tote und Schwerverletzte.

Ein von Radeburg kommendes Auto mit der Nummer I. P. 1490 wurde von einem beschleunigten Personenzug erfasst und auf die Eisenbahnschienen geschleudert. Alle fünf Insassen wurden auf der Stelle getötet und bis zur Unkenntlichkeit verunstaltet.

Die Namen der Toten sind: Oberzollsekretär Ferdinand Debald, seine Gattin, sowie sein Sohn Hans Debald und dessen Frau und schließlich der 21 Jahre alte Chauffeur Krieger, sämtlich aus Hamburg.

Der Schrankenwärter verhaftet.

Der Schrankenwärter Brüggemann ist verhaftet worden. Es haben sich verschiedene Zeugen gemeldet, die behaupten, daß die Schranke an der betreffenden Straßenseite in letzter Zeit wiederholt nicht oder doch nicht rechtzeitig geschlossen sei.

Bei Brüg stürzte fernerhin ein mit Ziegeln beladener Kraftwagen infolge der schlechten Beschaffenheit der Straße um und begrub sieben mitfahrende Personen unter sich. Der Besitzer des Automobils und zwei Frauen wurden getötet, ein Arbeiter lebensgefährlich verletzt. — Endlich ereignete sich auf der Berlin-Hamburger Chaussee, 1 1/2 Kilometer westlich von Staaken, ein schwerer Autounfall, bei dem drei Personen lebensgefährlich verletzt wurden. Der Chauffeur Franz Müller aus der Gneisenaustraße 110 befand sich mit einem Privatkraftwagen in schneller Fahrt auf dem Wege nach Berlin. Durch das Platzen eines Hinterradreifens verlor der Führer die Gewalt über die Steuerung des Wagens, der gegen einen Baum stieß und sich dann mehrmals überschlug.

Russische Barbarei.

Unter den Opfern des Räterrors, die Mitte Juni in Moskau erschossen wurden, sollte nach der amtlichen russischen Liste auch der finnische General Ewengren befunden haben. Es hat sich aber jetzt in Helsingfors herausgestellt, daß der General schon früher hingerichtet worden ist und zwar unter Umständen, die auf die barbarische Behandlung der Rechtspflege in Rußland ein grelles Licht werfen. Der General wurde erst gefoltert und dann in die Totenkammer des Gefängnisses gebracht, wo er an die Leiche eines Erschossenen festgebunden wurde und in dieser schauerlichen Lage fünf Tage verbleiben mußte. Die vorausgegangenen Qualen und die Schreden der Totenkammer brachten den General um den Verstand, und so wurde er als ein Irrenniger hingerichtet. Den geharnischten Einspruch der finnischen Regierung beantwortete die russische mit einer Note, deren Schamlosigkeit im diplomatischen Verkehr wohl unerreicht dastehen dürfte; sie schrieb: „Wir werden keine Einmischung einer fremden Regierung dulden wegen der Vergeltungshinrichtungen für den Mord an unserem Vertreter in Warschau. Personen, welche das Rätegebiet betreten, müssen wissen, daß die Befehle ihres Landes sie nicht mehr schützen, und das Rätegesetz erlaubt Hinrichtungen ohne gerichtliches Verfahren auf bloße Anordnung der Polizei.“

Lapezierer sollte es an hervorragender Stelle aufhängen. Das ergab aber Schwierigkeiten, denn das Bild verlangte eine Beleuchtung von links — seinetwegen wurde deshalb unser ganzes Wohnzimmer umgeräumt. Es erwies sich, daß die Tapete sehr erneuerungsbedürftig war; auch dem wurde abgeholfen, alles blitzte nach einigen Tagen in frischer Luft. Und verraten sei auch, daß wir wiederholt versuchten, es zu photographieren. Jeden Morgen schien die Sonne auf die helle Wangen des erlauchten Meisters, und jeden Morgen sah ich vor dem Bilde, versunken in den Anblick dieses Mannes, der da vor mir hing, ernst, tief-sinnig und weltentrückt. Ich besorgte mir einige Bücher über Rembrandt. Endlich kam mir die Erläuterung: es war ein Ausschnitt aus einem größeren Gemälde in Wien.

In unserem Hause verkehrten zahlreiche Kunstmalers, mit denen uns gute Freundschaft verband. Und als das Bild bei uns hing und wir wieder einmal einen lieben Gast bei uns sahen, den Kunstmalers Hans A., da wurde unsere neue Errungenschaft auch gebührend vorgeführt.

Aber eigenartig, Hans machte sich nicht viel aus dem Bilde; es schien, als ob ihm die Kopie nicht so recht gefallen wollte. Er blieb seltsam mortharg. Es kam keine rechte Stimmung mehr auf an diesem Abend.

Doch am anderen Morgen hielt es ihn nicht. Er kam zu mir, ein wenig verlegen, wie mir schien: „Lieber Freund, wirklich, es tut mir leid, aber sage mir um des Himmels willen nur einmal, wo hast Du diesen elenden Delbruck aufgehängt?“
„Delbruck, aber erlaube mal“ — meine ganze Männlichkeit sprach aus diesem Worte, „von welchem Delbruck redest Du eigentlich?“ In mein Haus kommt kein Delbruck!

Das war im Brustton meiner Ueberzeugung gesprochen. Hans lächelte mittelwidrig und schwieg. Er hob das Bild herunter, schüttelte den Kopf über die Leinwand, die den Rücken bildete, ergriff sein Messer und löste vorsichtig das Papier von dem Stoff: ein Delbruck!

Ein besetzendes Lachen reinigte unsere schwüle Stimmung. Das Bild aber blieb an seinem Platze zur Erinnerung an einen — schönen Wahn.

Wie er sich selbst ein Denkmal setzte.

Von Max Jungnickel.

„Die Nachwelt setzte ihm ein Denkmal.“ Das ist gewiß dankbar und schön. Aber das Denkmal besteht aus Stein. Und der Stein wirkt meist tot.

Nun gibt es aber noch Denksteine, die lebendig im Menschenherzen stehen und dort schimmern. Solch ein Denkmal setzte sich der Herr Justizrat Paul Serget. Er wohnte in einer Kleinstadt. Seines Zeichens war er Junggeselle und eine Art Sonderling. Bald an die Siebziger heran. Aber immer noch konnte er sich freuen wie ein Junge.

Einmal ging er, im kostbaren Pelz, zum Zigarrenhändler: „D, Herr Justizrat, was tragen Sie für einen feinen Pelz!“ Serget lächelte und fragte: „Möchten Sie den haben?“ Verschüchtert, ungläubig nickte der Zigarrenhändler. Und als der Justizrat nach Hause kam, notierte er sich Namen und Adresse des Händlers und schrieb dahinter: Meinen Pelz.

Einmal ertrappte er sein Dienstmädchen, wie es das hauchzarte Porzellangeschloß gleich einer Kostbarkeit bewunderte: „Na, Marie, so was könntest Du wohl brauchen?“ — „Warum auch nicht, Herr Justizrat? Aber das ist wohl doch zu fein für mich.“ Und der Herr Justizrat notierte wieder.

Der Briefträger kam einmal mit seinem Sohn auf das Anwaltsbüro. Sogleich beschah sich der gewedete Junge die Bibliothek. „Na“, fragte der Justizrat, „Du scheinst Dich sehr für meine Schwärze zu interessieren?“ — „D ja!“ antwortete der Junge begeistert. „Die möchtest Du wohl haben?“ Hochrot nickte der Dreizehnjährige. Und der Justizrat notierte wieder.

Eines Tages starb der Alte. Er ging von der Erde wie ein Glücklicher, der nach allen Freudenkränzen gehascht hat.

Eine Woche später fand die Testamentseröffnung statt. Aber nicht in der Wohnung des Toten, sondern im größten Saale des Städtchens, im Schützenhause. Zweihundertsechszwanzig Erben waren geladen, eine kleine Volksversammlung, Männer, Frauen und Kinder, Arme und Reiche. Alles durcheinander. Das war keine Testamentseröffnung mehr. Das war ein ergreifendes Fest. Soviel echten Jubel, soviel Freudentränen hat wohl selten der alte Schützenhausaal gesehen. Es war, als ob der Name des toten Justizrates aus tiefstem Herzen gelungene und gebetet wurde. — Alle bekamen sie ein Geschenk. Alle 228. Der Zigarrenhändler bekam den Pelz. Das Dienstmädchen erhielt das kostbare Geschloß, die alte, schwere, eichengeschmückte Truhe, fünfshundert Mark und den Betrag für eine Fahrkarte nach einem bekannten Badeort. „Damit sie sich erholen kann von den Quälereien, die sie bei mir altem Brummbar einstecken mußte.“ So hatte der Justizrat bei diesem Vermächtnis schriftlich vermerkt.

Der Junge vom Briefträger bekam tatsächlich die Bibliothek, obwohl der alte Anwalt nur ein paar Worte mit ihm gewechselt hatte.

Und dann die vielen anderen Erben noch. Jeder bekam ein Andenken. Es war, als ob der Serget-Paul Zeit seines Lebens nur daran gedacht hätte, wie er seine Mitmenschen nach seinem Tode glücklich machen könne.

Ich persönlich war auch unter den Erben. Er hatte mich einmal gefragt, als ich seine schwarzseidene Morgenjoppe bewunderte, ob ich das Ding haben möchte? In hellem Scherz sagte ich „Ja“. Nun bekam ich sie. Heute früh zog ich sie an. Es war ein seltsames Gefühl, das seine Ding zu tragen. Die Seide knisterte, als ich darüber strich. Dann durchsuchte ich die Taschen. Einen kleinen Zettel fand ich darin. Mit verblähter Tinte stand darauf geschrieben: „Lieber Paul! Hier schicke ich die zwei Paar Strümpfe, die ich Dir gestrichelt habe. Sorge immer für warme Füße, damit Du nicht krank wirst. Herzliche Grüße Deine Mutter.“

Ich bekam Herzklopfen, als ich diesen rührenden Zettel las. Und nun läutet es durch die Stadt, lebendiger als Kirchenglocken, glücklicher als Hochzeitsglocken. Menschenherzen läuten durch die Kleinstadt: „Der gute Justizrat Serget! — Ja, das war ein feiner Mann!“

Und so wird das weiter tönen, Jahre hindurch ...

Tiere und Film.

Ein französischer Naturforscher hat kürzlich Versuche angestellt, um zu prüfen, wie sich verschiedene Tiere benehmen, wenn sie andere Tiere vor sich im Film zu sehen bekommen. Der erste Versuch wurde ausschließlich mit Hunden durchgeführt, welche indessen nicht das geringste Zeichen besonderer Gemütsbewegung gaben, wenn sie vor sich andere Hunde mit drohend gefestem Gebiß oder Ragen in herausfordernder Haltung sahen. Als man dagegen einen ähnlichen Versuch mit Ragen machte, fand man, daß diese beim Erscheinen einer Bulldogge auf der Leinwand alsbald die Krallen zeigten, den Rücken krümmten, kurz, deutlich zeigten, daß sie den Feind erkannt hatten. — Der Gelehrte sieht hierin eine Bestätigung der bereits bekannten Tatsache, daß Hunde so gut wie gar nicht auf Eindrücke auf den Gesichtssinn reagieren, da die für sie wichtigsten Sinne Gehör und Geruch sind, während umgekehrt bei den Ragen, die man zu den sogenannten Augentieren rechnet, das Sehen in erster Linie kommt. Andere Versuche mit verschiedenen Vögeln, wie Tauben, Sittichen, Sperklingen zeigten die scharfe Entwicklung des Gesichtssinnes auch bei diesen. Als zum Beispiel auf der Leinwand plötzlich ein Sperber erschien, benahm sich die gefiederte Zuschauerenschaft genau so, als wenn sie im Freien von einem wirklichen Raubvogel sich bedroht gesehen hätte. Ein Teil erstarb gleichsam vor Schrecken, während die anderen, in die höchste Aufregung gerieten und schrille Angstschreie ausstießen.